

Dezember 2003

KOLUMBIEN

AKTUELL

Heft 60



Foto: K. Kästle

Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Berlin – Frankfurt/M. – Hamburg – Köln-Bonn – Leipzig – München – Stuttgart

Boletín del Círculo de Amistad Colombo- Alemán
Bogotá - Barranquilla

KOLUMBIEN aktuell

<p>Herausgeber „Kolumbien aktuell“: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.</p> <p>IMPRESSUM</p> <p style="text-align: center;">KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND</p> <p style="text-align: center;">zwei Länder eine Beziehung eine freundschaftliche Verbindung zwei Nationen voller Unterschiede und voller Gemeinsamkeiten</p> <p>mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihren vielfältigen Menschen.</p> <p>Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr</p> <p style="text-align: center;">DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG</p> <p>Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren, - Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, - aber auch voneinander lernen. <p>Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kultur, - Wissenschaft, - Sozialwesen und - Brauchtum <p>Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen gebunden.</p>	<p>Unser Leitsatz:</p> <p style="text-align: center;">„Frieden mehrern heißt, voneinander lernen und miteinander teilen“.</p> <p>Herausgeber dieser „Mitteilung“ ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr</p> <p style="text-align: center;">Karl Kästle Heinlesberg 8 70619 Stuttgart</p> <p>„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.</p> <p>Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.</p> <p>Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.</p> <p style="text-align: center;">„Kolumbien aktuell“</p> <p>erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von € 20,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. Mitglieder erhalten „KA“ kostenlos.</p> <p>Bankverbindung: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreise e.V. Konto Nr. 202 400 16 „Bank im Bistum Essen eG“ (BLZ 360 602 95)</p>
<p>Redaktionsschluß für das nächste Heft - Nr. 61 - ist der 25. Februar 2004</p>	<p>Reprografie: Optiplan GmbH, 70197 Stuttgart, Schwabstraße 36 A (kaimp.doc) 5</p>

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei **DKF** (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
- „Kolumbien aktuell“**

Meine Adresse

Name/ Vornamen

Anschrift

Ort, Datum

Unterschrift

4	DKF Zentrale
4 – 6	Ausstellung Edgardo Carmona in Wetzlar
7 - 9	Skulpturenpark Spilburg – Edgardo Carmona Vergara
10	DKF Niederlassung Hamburg
10 – 11	„Typisch-Kolumbianisches-Essen“ Sancocho Valluno
11 – 12	„Los supermercados de la nostalgia“
13	DKF Niederlassung Stuttgart
13 – 14	Reisebericht aus Kolumbien – Gerhard Schindler
15	DKF Zentrale
15	„Weltkirche“ Neues aus Kolumbien – Pater Luis E. Medina Josef Peter Takacs – Traueranzeige
16	DKF Niederlassung München
16	Festival der Kulturen „Ander Art“ 27.9.2003 München
17	DKF Niederlassung Berlin
17	Tagesausflug nach Cottbus 27.9.2003
18	DKF Niederlassung Frankfurt
18	Multikulturelles Fest in Frankfurt / Treffen bei Häger
19	Pressespiegel
19 - 21	„Un alcalde histórico“ - Lucho Garzón
22	Sergio Fajardo – alcalde de Medellín
23	Mitten in Bogotá - Peter Burghardt – Süddeutsche Zeitung
24	„Der harte Mann und das Gesetz“ - Präsident Uribe
25 - 27	„Das hier ist pures Golde“ - Der Spiegel
28 – 31	„Die Kokain-Mafia im Visier“ - Der Spiegel
32 – 34	„Die Schlange lebt noch“ - Der Spiegel
34	„2000 Soldaten suchen nach entführten Touristen“
35	„Hier reitet die deutsche Geisel ins Ungewisse“ Reinhilt Weigel
36	„Israeli liberado relata el secuestro masivo en la Sierra Nevada“
37 - 38	„Niederlage in Referendum und Wahl“
38	„Otro tinto? „
39	Wirtschaft
39	„Kaffee wird vermutlich bald teurer“
40 - 41	Pater Schachner in Südamerika
42	„Mit dem Euro auf Reisen“ – Kolumbien am günstigsten
43	„Letzte Seite“
43 – 44	„Ilustres desconocidos“ – Straßen Namen in Kolumbien
45	Popstar im Ehrenamt- Shakira
46	„Montoya sitzt ab 2005 im Silberpfeil“

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dette,
lieber Herr Schöber,
lieber Herr Dr. Kaufmann,
liebe Freunde Kolumbiens,

01. Nov. 2003

an diesem herrlichen Herbstnachmittag möchte ich Sie alle im Namen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises zur gewissermaßen „vereinseigenen“ Eröffnung der Ausstellung des kolumbianischen Künstlers Edgardo Carmona begrüßen.

Mein besonderer Dank gilt zunächst dem hier anwesenden Kulturdezernenten der Stadt Gießen, Herrn Dr. Reinhard Kaufmann, der gemeinsam mit dem Kulturamtsleiter Herrn Dr. Friedhelm Hering die „Europapremiere“ für das „Duo Sinfonico“ in Gießen ermöglicht hat. Diese Ausstellung auf dem Giessener Schifftenberg hat erfreulicherweise bei Herrn Knud Schöber anlässlich eines spontanen Besuchs dessen ebenso spontanen Entschluss entstehen lassen, diese Skulpturen Carmonas auch im Zentrum für HighTech und Kultur im Gewerbepark Spilberg zu präsentieren.

Es hat sich sodann ein intensiver Dialog zwischen uns beiden entwickelt, wobei mir die Aufgabe zufiel die zur Vorbereitung der Ausstellung erforderlichen Informationen über die Person Carmonas, seine Werke, sein Atelier und natürlich auch über Kolumbien beizubringen.

So wurde er von mir regelrecht mit Skizzen und Fotos überschüttet. Noch in der zweiten Septemberwoche habe ich ihn damit gestresst, dass ich ihm –gerade von Kolumbien zurückgekehrt– noch eine Unzahl soeben in Cartagena geschossener Fotos der neuen monumentalen Skulpturen Carmonas vorlegte. Darüber hinaus habe ich ihm noch zahlreiche Skizzen dieser Skulpturen zugeschickt. Herr Schöber hat diese „Überflutung mit Informationen“ geduldig ertragen und dann den Katalog um „aktuelle“ 6 Seiten erweitert. Ich kann jetzt sagen, dass dieses außergewöhnliche Engagement von Herrn Schöber sich voll und ganz gelohnt hat: Wir finden einen Ausstellungskatalog vor, der inhaltlich und gestalterisch ein „Prachtstück“ geworden ist. Wir finden hier eine Ausstellung vor, bei der die Skulpturen in einem herrlichen Park auf beeindruckende Art und Weise positioniert sind. Dafür gilt Ihnen, lieber Herr Schöber und Ihrem Team, unsere besondere Anerkennung.

Nachdem Herr Carmona heute leider nicht persönlich an dieser Ausstellung teilnehmen kann, möchten wir wenigstens seine Stimme hören. Wir haben dafür gesorgt, dass er uns –wenn auch nur auf seiner CD– etwas vorsingt. Ein paar kolumbianische Snacks, sowie allerbesten kolumbianischen Rum und Aguardiente haben wir zum Probieren mitgebracht.

Für Reisefreudige und Kolumbienfreunde noch ein Hinweis: Mit Unterstützung des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises findet in der Zeit vom 12.12.2003 bis einschließlich 14.01.2004 in Cartagena die Ausstellung der Ölbilder des kolumbianischen Künstlers Limberto Tarriba statt. Und wenn Sie schon einmal in Cartagena sind, sollten Sie sich auch noch gleich die Skulpturen Carmonas auf der Plaza San Pedro Claver –einem der schönsten Plätze Kolumbiens– ansehen.

Ich wünsche uns allen einen anregenden Nachmittag bzw. Abend und bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Gerald Gaßmann



Porträt



Edgardo Carmona Vergara – geboren in der Stadt Cartagena/ Kolumbien – studierte zunächst Maschinenbau und Management, anschließend Bildhauerei.

Er perfektionierte seine Techniken an der Kunsthochschule von Cartagena. Seit April 1999 ist er ausschließlich Bildhauer. Bisher wurden seinen Arbeiten in Italien, Deutschland, Portugal, Frankreich, Spanien, Indien, USA, Mexico, Brasilien und Argentinien gezeigt. Seine jahrelange Arbeit in Maschinenbau, -entwicklung und -design, sowie als Konstrukteur bescherten ihm bedeutende Kenntnisse über Metalle und seine Verarbeitung. In den 70er Jahren betätigte sich dieser vielseitige Bildhauer auch erfolgreich als Komponist und Sänger. Im Jahre 2000 erschien seine erste CD mit eigenen Kompositionen. In den 80er Jahren schrieb und publizierte er Artikel über sozialpolitische Themen in einer landesweit erscheinenden Tageszeitung Kolumbiens. Seine Arbeiten charakterisieren sich inhaltlich hauptsächlich durch eindringliche Bewegungen und starken Ausdruck. Seine Betrachter sind durch die Formen, die Details und die Originalität fasziniert und werden in eine Welt voller Illusionen und starker Eindrücke entführt. Die Entstehung der Skulpturen von Carmona gelingt aus Eisenzusammensetzungen. Die Figuren bestehen aus verschiedenen Eisenteilen, welche in Eisenwarengeschäften und von Altmetallhändlern erworben wurden. Nachdem sich bei dem Künstler eine emotionale und ästhetische Idee gebildet hat, zeichnet er sechs bis zehn Entwürfe der zukünftigen Skulptur, die er in seiner Werkstatt nach den Zeichnungen umsetzt.



Begleitend zur Ausstellung ist ein umfangreicher Bildband erschienen, in dem das Gesamtwerk der Skulpturen des Künstlers präsentiert wird.

Geschichte zum Anfassen

Für alle an der wechselvollen Historie der ehemaligen Spilburg-Kaserne Interessierten ist ein Buch erschienen, das auf 272 Seiten einen Bogen von Bildern rund um die Spilburg enthält. Eine umfassende Dokumentation mit einem Vorwort von Dr. Reinhard Bentmann – ehemaliger Hauptkonservator der Hessischen Denkmalschutzbehörde –, mit sorgfältig von Autor Knud Schöber recherchiertem Textteil, alten Postkarten und zahlreichen Bildern des Fotografen Wilfried Garn bietet Einblick in interessante und vielfältige Ausschnitte dieser wechselhaften Geschichte.



**KUNST + G A L E R I E
A G E N T U R**
IN DER SPILBURG
BERATUNG
DR. E. BROSCHEK · DR. C. JÜTTNER
L O G I S T I K

Kunst +
Steinbühlstraße 15 · 35578 Wetzlar
Telefon: 0 64 41 / 21 08 30
Telefax: 0 64 41 / 21 08 31
kunst+@kunstplus.de
www.kunstplus.de

Zentrum für High Tech und Kultur
Management GmbH
Spilburgstraße 1A
35578 Wetzlar
Telefon: 0 64 41 / 9 24 70-0
Telefax: 0 64 41 / 9 24 70-22
www.zhtk.de · info@zhtk.de

**Zentrum
für High Tech
und Kultur**

Skulpturen von

Edgardo

Carmona

Vergara



**Vom 19. September bis zum
30. Oktober 2003**

**In Kooperation mit der
Galerie Kunst+ in Wetzlar**

**Zentrum
für High Tech
und Kultur**

WNZ 23.09.2003

Eine der Figuren Edgardo Carmona Vergaras steht am Fuß des Aufgangs. Eine weitere - Hund zieht einem auf eine Bank kletternden Kind Hose runter - ist im Hintergrund auf dem Absatz der Treppe zu sehen.
 (Foto: Heiland)



Edgardo Carmona Vergara im Skulpturenpark Spilburg

Witzige Szenen aus Metall

Wetzlar (gh). Der Skulpturenpark in der Spilburg zeigte bislang Arbeiten von Künstlern aus Deutschland und Osteuropa. Nun hat Südamerika die Oberhand. Seit Samstag sind in der parkähnlichen Anlage im historischen Teil 28 Metallarbeiten Edgardo Carmona Vergaras zu sehen.
 Die Ausstellung ist eine Kooperation zwischen der Galerie „Kunst+“ und dem Zentrum für High Tech und Kultur. Und dessen Manager Knud Schöber freute sich bei der Vernissage, die Skulpturen

zeigen zu können. Dies passe zu seinem Bestreben, High Tech und Kultur zu verbinden.
 Heiter bis besinnliche, schlichte Szenen aus dem Alltag habe der Bildhauer in Eisen umgesetzt, erklärte Schöber. Arbeiten, die in dieser Umgebung mit Licht- und Schatten-Spiel besonders gut zur Geltung kämen. Da lehnt etwa ein Flötenspieler an einem Laternenpfahl, sitzen Kartenspieler um einen Tisch, spielt eine Blechband.
 Wetzlars Oberbürgermeister Wolfram Dette (FDP) freute

sich auch. Zum einen, weil Kulturdezernent Dr. Reinhard Kaufmann aus Gießen ange-reist war - dort waren die Skulpturen auf dem Schiffenberg zu sehen - und zum anderen, dass die Ausstellung im schönen Umfeld belege, wie Kultur lebendiger Teil unserer Alltagswelt sei. Er lobte Vergaras technische Fertigkeiten und Beobachtungsgabe. Seine Botschaft sei ohne Vorkenntnisse zu verstehen. Die witzigen Szenen aus Metall sind bis 30. Oktober zu sehen. Eintritt frei.

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



Skulpturen von Edgardo Carmona Verdara dem kolumbianischen Künstler, können zwei Monate länger als geplant auf dem Gelände des Zentrums für High Tech und Kultur (ZHTK) in der Spilburg bewundert werden. Das teilte ZHTK-Initiator Knud Schöber im Rahmen eines Treffens des deutsch-kolumbianischen Freundeskreises mit. Diese Vereinigung existiert seit 1981 und hat bundesweit rund 550 Mitglieder hat. Mit von der Partie waren auch Wetzlars Oberbürgermeister Wolfram Dette und der Gießener Kulturdezernent Reinhard Kaufmann. Freundeskreis-Vorsitzender Gerald Gaßmann freute sich, dass Verdara in beiden Städten auf so große Resonanz stieß. In den vergangenen sieben Wochen hatten sich über 700 Besucher die Ausstellung im Skulpturenpark angeschaut. Das Bild zeigt (von links) Oberbürgermeister Dette, Gerald Gaßmann vom deutsch-kolumbianischen Freundeskreis und Knud Schöber vom ZHTK. (Foto: Pöllnitz)

WNZ 17.11.2003

Skulpturen von Edgardo Carmona Ausstellungseröffnung in Wetzlar

Foto: K. Kästle



v.l.n.r. Fr. Marcella Palumbo-Meyer, Frank Meyer, Jürgen Häger, Elsa Maury de Häger

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.



DKF Niederlassung Hamburg

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Traditionell fand am 20. September 2003 unser jährliches „Typisch-Kolumbianisches-Essen“ von 15 –20 Uhr statt.

Es war in diesem Jahr **Sancocho Valluno**, der so hervorragend zubereitet war, dass alle noch Lust auf einen Nachschlag gehabt hätten - doch die Portionen waren für 60 Personen berechnet und es waren einige Personen mehr gekommen.



Vor dem Essen hielt uns Herr Roman Berg einen eindrucksvollen Diavortrag über die Sehenswürdigkeiten der Sierra Nevada de Santa Marta, wobei er auch ausdrücklich auf die schwierige Situation der dort noch lebenden Indigenas hinwies.



Auf einem Extra-Tisch verkaufte Herr Flavio Pinto aus Bogotá/Flensburg zauberhafte Ketten und Armbänder, hergestellt aus den verschiedensten Schmuckfrüchten Kolumbiens, was für die botanisch Interessierten die große Pflanzenvielfalt dieses Landes verdeutlichte.

Leider war dieser sehr gelungene Nachmittag nicht von finanziellem Erfolg gekrönt; die Ausgaben überschritten mit 50.-€ die

Einnahmen, im Gegensatz zur Unabhängigkeitsfeier am 19. Juli, wo 400 Personen für ein Plus von 600.-€ sorgte. Dieses Geld werden wir wie immer am Jahresende für unsere Projekte in Kolumbien überweisen.



Eine andere, sehr wichtige Aktivität war am 21. September die „Gala für Kinderrechte“, im Rahmen der Kinderkulturkarawane, wo Theatergruppen aus Brasilien, Nepal und aus Kolumbien die „Taller de Vida“, auftraten.

Kurze Information zur sehr beeindruckenden kolumbianische Inszenierung:

Die Kinder und Jugendlichen dieser Gruppe mussten vor Gewalt und Mord an ihren eigenen Angehörigen aus ihren Dörfern fliehen und landeten in den Slums von Bogotá, wo sie auch niemand aufnehmen wollte. Vehement wiesen sie jedoch den Teufelskreis von weiterer Gewalt und Verbrechen von sich und gründeten eine Gruppe, wo sie mit Tanz und Theater von ihrem Alltag erzählen und vor allem von ihren Hoffnungen auf eine friedliche Welt!

Begleitet wird diese Gruppe von einer Psychologin, denn die Jüngsten sind erst 14

DKF Niederlassung Hamburg
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Jahre alt und immer wieder kommt es vor, dass auf der Bühne ein Kind von seinem Trauma überwältigt wird und Zuspruch braucht.

Die Mütter dieser Kinder haben sich auch zusammengeschlossen und fertigen aus den verschiedensten zarten Blüten wunderbare Weihnachtskarten an, die wir als DKF auf dem Christkindel-Markt im Völkerkundemuseum anbieten werden.

Am 6. Dezember werden einige von uns, wie jedes Jahr, gemeinsam einen Weihnachts-Markt außerhalb Hamburgs besuchen, dieses Mal in Uelzen.

Unsere Kinder-Weihnachtsfeier mit Piñatas, Rifas, música en vivo wird am 13. Dezember stattfinden.

Erika Quintero
DKF-Hamburg
November 2003

EL TIEMPO

DOMINGO 20 DE JULIO DE 2003

EUROPA / TOUR POR LOS LUGARES QUE LES SACIAN EL AMOR DE PATRIA A LOS COLOMBIANOS

Los supermercados de la nostalgia

En Madrid, Londres, Hamburgo o París, productos colombianos como la Pony Malta, la Areparina o los bon-bon-bumes se llenan de recuerdos.

PANORAMA

A Sandra se le ilumina el rostro cuando descubre una caja de arequipitos Alpina. Son caros, pero no importa. En Madrid, a 8.000 kilómetros de Colombia, al igual que en Londres, en París o Hamburgo, calmar la nostalgia no tiene precio.

La experiencia se repite en todas partes. La expresión de muchos inmigrantes cambia cuando descubren, en un pequeño supermercado de cualquier capital europea, que hay panela, que las arepas son de hoy y que por fin llegó el talco Mexsana, el que 'sí funciona'.

En Madrid hay un sitio, en la zona de Plaza España, donde es posible enviar dinero, cor-



EN MADRID, SE PUEDEN comprar empanadas, colombinas, aguardiente y hasta talco Mexsana.

DKF Niederlassung Hamburg

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

tarse el pelo, comprar ropa interior Leonisa, comerse un buñuelo con kumis o tomarse una Club Colombia, mientras se prueba suerte con un chance que juega con las loterías de nuestro país.

Andrés, universitario de Cali que 'se cuadra' trabajando en este supermercado, tiene captada la esencia del negocio: "Cosas que allá no tenían la menor importancia, aquí adquieren un sentido totalmente distinto. Hay gente que viene a tomarse una Pony Malta como si fuera champaña".

El surtido es alucinante: café Sello Rojo, chocolate Luker, desodorante Yodora, sartenes Imusa y Uva Premio; pasando por cigarrillos Pielroja, frunas y licores.

"Los clientes más fieles son esos de pueblos pequeños, que nunca habían salido de Colombia y de la noche a la mañana aterrizan en Madrid—dice Andrés—. Hay un señor que casi todos los días viene a comprarse un cigarrillo Royal".

Los precios hacen honor a la distancia. Una salsa de tomate Fruco cuesta 5 euros (15 mil pesos) y un sobre de La Sopera, 2,70 euros (8.100 pesos).

Sin embargo, con los no menos de 200 mil colombianos que hoy viven en Madrid, el supermercado no sufrirá nunca por falta de clientes.

Londres: aroma de café

En Holloway Road, una de las más populares calles del norte de Londres, Oscar Marín, un paisa que desde hace 5 años regenta la Tienda Tropical, invita: "Venga que aquí le damos su tintico".

Don Oscar, como lo llaman

sus clientes, llegó en 1978. Vende toda la gama de Postobón por 1 libra esterlina (más de 4 mil pesos). También chocolate Luker y, ¡oh sorpresa! chontaduro.

Pero si de lo que se trata es de comida preparada, hay que ir a 'El Barco Latino', el más famoso restaurante colombiano, que maneja Carlos Ramírez, de Armenia.

Es la carcasa de un barco que encontrará anclado a orillas del Támesis, a las puertas de la estación Temple del metro.

Allí, por 8 libras (33 mil pesos) usted puede disfrutar de un sancocho de cola o de gallina, una sobrebarriga o una bandeja paisa, mientras degusta un aguardiente o un Ron Antioqueño, a 42 libras (175 mil pesos) la botella.

Arepas en Montparnasse

Lo tradicional en París es el almacén Cumbia, fundado en 1986 cerca de Saint Germain de Prés y Montparnasse.

Entre sus manjares están la gelatina de mora, la harina para buñuelos y el pandebono, la manzana Postobón y las galletas Waffle de vainilla.

Con los años y el éxito, instalaron un café donde se puede disfrutar de un tinto o un jugo de mango con empanada o arepas caseras.

La oferta parisina incluye piña, uchuva, mango, chontaduro, anón, hartón, ñame y hasta arracacha, que se con-



EL CARTEL DE JUAN PABLO Montoya es pieza clave del Silvano Mercado Latino, de Hamburgo. Archivo particular.

siguen en las tiendas de los barrios XVIII y XIII. Como nada es completo, en París ni las guascas frescas ni la papa criolla se consiguen.

Dándole a la 'pola'

En Hamburgo, a 11.560 kilómetros de Colombia, el único importador directo de productos colombianos en Alemania es el 'Silvano Mercado Latino'.

El dueño es Stefan Silva-Bielecke, odontólogo hijo de colombiano y madre alemana, que entró en el negocio en 1996, cuando vio que para comprar Saltinas o un bonbon-um, debía pedirlos a Londres o Amsterdam.

"Una Colombiana costaba unos 18.000 pesos", dice.

Se inició trayendo un conte-

nedor de 10 toneladas de Saltinas y Yucarina, además de cervezas, Colombiana, Superarepa, colombinas y frijol.

Durante 5 años vendió a domicilio desde su casa, mediante listas publicadas en Internet. Per hace un año y medio tiene su punto de venta en la Calle Müllendam, e importa contenedores de 10 y 15 toneladas cada 3 meses.

Silva-Bielecke dice tener contacto personal o telefónico con la mayoría de los 25 mil colombianos que integran la colonia residente legal e ilegalmente en Alemania.

Hasta su establecimiento llegan incluso aquellos a

quienes no les importa estar en la tierra de la cerveza y prefieren la 'pola', por el sabor de la nostalgia.

Lo confiesa Juan Carlos Miranda, bogotano de 34 años, que vino a Alemania luego de que se cansó de buscar trabajo en su profesión de economista en Colombia.

"Cuando destapo una 'amarga' me acuerdo de esas tardes de sábado, cuando me sentaba con los amigos de barrio a echar cuentos en cualquier tienda hasta que se llenaba la mesa de botellas", rememora.

La clientela es variada. "Aquí me compra desde el hijo de papi, estudiante universitario que tiene buen billete y quiere hacer su rumba con aguardiente de su tierra, hasta los ilegales que llevan Areparina. También vienen señoras que necesitan la papa criolla y la guasca para hacer el ajiaco y descrestar a las suegras", dice Silva-Bielecke.

Por los correspondientes Víctor Manuel Vargas (Madrid), María Victoria Crisanchó (Londres), Patricia Salazar (Hamburgo) y María Camila Morales (París).

DKF Niederlassung Stuttgart

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Reisebericht aus Kolumbien - September/Oktober 2003:

Von den bezaubernden Karibikstränden bis zu den „Rattenmenschen“ von Bogota

Kaum ein Land lebt mit solchen Gegensätzen wie Kolumbien. Kein Reiseland für Deutsche an sich; offizielle Stellen warnen das Land zu bereisen. Der neue Präsident, seit einem Jahr im Amt, hat einiges verändert und noch viel vor sich. Der größte Teil der Bevölkerung ist sehr mit seinen strengen Maßnahmen, gegen Guerilla, Kriminalität, Rauschgifthandel und sozialer Ungerechtigkeit zufrieden. Das erste Mal seit Jahren geht die Kriminalität, Entführungen, Anschläge durch Guerilla merklich zurück. Die Kolumbianer getrauen sich wieder, zwar nur begrenzt, auf dem Landweg zu reisen.

Unsere Reise geht wie seit fast 30 Jahren immer per Flugzeug zuerst nach San Andres Isla, die Heimatinsel meiner Frau. Eine vom internationalen Tourismus weitgehend noch verschonte Karibikinsel, die zu Kolumbien gehört. Traumstrände, Reggae, Palmen; einfaches Leben, alles was das Herz begehrt.

Wenige Tage später sind wir zurück auf dem Festland, in Cartagena, die Stadt der Piratenfilme an der karibischen Küste gelegen. Die Altstadt traumhaft im spanischen Kolonialstil erhalten. Darüber San Felipe, eine von den Spaniern zum Schutz gegen die Piraten erbaute Festung. Stadt der Künstler und Maler.

3 Tage später fliegen wir in die Mitte Kolumbiens, in die Stadt Medellin. Bekannt durch einige ehemalige Rauschgiftbosse, aber vor allem beliebt wegen ihrem Klima – hier herrscht ewiger Frühling und der fleißige Menschen – den „Schwaben“ Kolumbiens, hier genannt „Paisas“. Viel Industrie, die Metro und Früchte in Überfluss prägen diese gepflegte und von ihren Bewohnern geliebte Stadt. Wir fahren per Auto aufs Land, nach Penol, einer herrlichen Seenkette. Vor 2 Jahren noch unmöglich, da die Guerilla die Gebiete kontrollierte.

Die letzten 5 Tage unserer Reise, Bogota, die Hauptstadt, 8 Millionen Einwohner. Über die Hälfte in Armut, davon ca. nochmals die Hälfte in der „Misere“ lebend, wie die Kolumbianer es ausdrücken. Unglaublich, mitten in der Stadt auf der Strasse, Smaragdhandel mit einem der kostbarsten Edelsteine, für die Kolumbien berühmt ist. Und das bei einer der höchsten Kriminalitätsraten weltweit. Dazwischen tauchen menschliche Gestalten auf, bettelnd, fordernd, teilweise undefinierbare Laute ausstoßend, total verdreht.

Große Armut gab es auch an allen anderen Orten. Doch dort war es warm und die Menschen freundlich. In Bogota dagegen, 2.500 m über den Meeresspiegel, ist es kalt

und oft regnerisch. Hier sind die Menschen hektischer, fast europäische Mentalität, die Armen verwahrloster, verlassener, aggressiver und depressiver.

Was soll ich tun?

Den Gamines, den Straßenkindern, kaufe ich zu Essen. Zu den verwahrlosten Erwachsenen fehlt mir oft die Beziehung. Ist ihr Verhalten noch normal oder sind sie schon vom Rauschgift oder vom Kleber schnüffeln „verrückt“ geworden.

Ich bespreche dies auch mit G. Rubio, von der Schwesterorganisation CIRCA, des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises (DKF) in Bogota.

Abends sitzen wir in einem Luxusrestaurant auf einem Berg mit Blick über Bogota, dort wo die besser verdienenden leben. Die Gegend, teilweise schöner als bei uns in Deutschland. Die Menschen essen und tanzen. Mir schmeckt es nicht, die menschlichen, verwahrlosten Wesen gehen mir nicht aus dem Kopf – mir fehlt als „verwöhnter“ Deutscher eine Einstellung, um dies kapieren zu können.

DKF Niederlassung Stuttgart

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

2 Tage später werden wir in Bogota umgeleitet. Auf einmal sehe ich sie. Auf einer großen Müllkippe, Menschen, die dort hausen und den Müll durchwühlen. Um die Müllkippe ein Stadtteil mit vielen Geschäften. Hier tauchen sie auf, wie manchmal auch in der Innenstadt von Bogota. Ich nenne Sie die „Rattenmenschen“, kaum sieht man sie und wird angebettelt, sind sie auch wieder verschwunden und andere versuchen es ebenfalls bei mir einige Pesos zu erhaschen. Dunkle, verdreckte Gestalten, Kranke, Verwirrte im und vom Abfall lebende.

Unwirklich, für mich als sozial abgesicherten Deutschen, der zwar schon einiges in der Welt gesehen und erlebt hat, aber wieder einmal nicht weis, was er sagen oder tun soll.

Zurück in Deutschland nehme ich mir vor mehr den DKF zu unterstützen, damit wir noch weitere soziale Projekte in Kolumbien fördern und unterstützen können.

Gerhard Schindler – Mitglied im DKF

Frau Fidelis Schindler – Niederlassungsleiterin des DKF, Stuttgart

Wer mehr über Kolumbien wissen oder auch helfen möchte, ist herzlichst zu den beiden oben genannten Veranstaltungen eingeladen. Der Verkaufserlös unterstützt soziale Projekte in Kolumbien. Als Attraktion tanzt Colombia Candela Folkstänze aus Kolumbien. Und jeder typische Fruchtsaft oder Tasse kolumbianischen Kaffee - einen der besten der Welt - der getrunken wird, hilft Menschen in Kolumbien.

Gerhard Schindler



Foto: G. Schindler

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

*Fürchte Dich nicht, ICH habe Dich erlöst.
ICH habe Dich bei Deinem Namen gerufen.
Du bist mein.*

Jes. 43,1

70378 Stuttgart-Hofen
Hahnweilerstraße 23



Gott sprach das große Amen.
Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater

Josef-Peter Takács

* 10.3.1939 † 23.9.2003

ist leider viel zu früh heimgegangen.

Es bleibt die Liebe, die den Tod nicht kennt.

Beerdigung am Montag, den 29. September 2003, um 11.00 Uhr
auf dem Friedhof in Stuttgart-Hofen; anschließend Requiem in
der St. Barbara-Kirche.
Von Beileidsbezeugungen am Grab bitten wir abzusehen.

Elisabeth Takács
Martin und Dajana
Roger und Manuela
Ralf und Alexandra



ST. MICHAEL

STUTT GART - SILLENBUCH



Die Weltkirche

Neues aus Kolumbien

- Franziskanerpater Louis Eduardo Medina schrieb im September:
«Ich bereite mich auf mein goldenes Priesterjubiläum vor, das ich am 21. November feiern kann [Anmerkung: am 26.11. wurde er 74 (!)]. Ich will nicht, dass Sie mir persönlich Geschenke machen, denn ich möchte mich den Armen meines Stadtteils widmen. Ich glaube, dass Sie und die Freunde der Weltkirche mich dabei unterstützen können. - Seit wir eine starke Regierung haben, hat sich die Gewalt beträchtlich verringert. Wir hoffen, dass der Herr mit unserem Volke Erbarmen hat.»

Anlässlich der Südamerikareise einiger Mitglieder des Arbeitskreises Weltkirche werden wir P. Luis Eduardo einen Betrag von 600 US-\$ aus dem Spendentopf des Arbeitskreises überreichen, um ihm damit die Möglichkeit zu geben, die Flüchtlinge und Armen in seinem Viertel zu unterstützen.

Dezember 2003 / Januar 2004

Nach wie vor ist das Elend in den Flüchtlings- und Armenvierteln der kolumbianischen Städte eklatant. Unsere Unterstützung des Projekts «Flüchtlingshilfe» in Sincelejo hat dort zwar zu einer temporären Erleichterung angesichts der großen materiellen und auch pastoralen Probleme in dem Viertel geführt. Dennoch gilt es weiterhin, die tägliche Ernährung und Ausbildung vieler Kinder und Erwachsener sicherzustellen; außerdem wollen die Patres auch das geistig-religiöse Leben im Barrio aufbauen und weiterentwickeln.

Wir werden die Patres bei diesen Aufgaben durch unser Gebet und unsere materielle Hilfe weiter unterstützen und würden uns freuen, wenn Sie uns dabei durch Ihre adventliche Spende helfen!

Norbert Teufel

❖ Arbeitskreis Weltkirche: VR-Bank Stuttgart:
Kto. 44 086 008 (BLZ 600 608 93)

DKF Niederlassung München
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Deutsch-Kolumbianischer
Freundeskreis e. V.

Festival der Kulturen
"Ander Art" – 27.9.2003 – in München



Der DKF München war mit einem Informationsstand und der Präsentation der Tänze Cumbia und Salsa dabei !



DKF Niederlassung Berlin

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

27. September 2003 Tagesausflug nach Cottbus

Eine Gruppe vom DKF-Berlin hatte schon eine Zugstrecke hinter sich, als wir uns um 07:30 Uhr im Bahnhof Friedrichstr. trafen. 17 Personen waren wir heute, es geht nach Cottbus, für einige mit Freude auf ein Wiedersehen, für die anderen mit Neugierde auf Überraschungen.

The Friendship Force of Cottbus e.V. war zahlreich mit privat-PKW's am Hbf. Cottbus vorgefahren, so wurde schon unser einfahrende Zug begrüßt. Nach dem ersten Hallo der Bekannten untereinander und den freundlichen Vorstellungen der "Neuen" wurde der DKF-Berlin vom Vorsitzenden des Friendship Force of Cottbus, Herrn Klaus-Peter Anders, offiziell begrüßt und willkommen geheißen.

Routiniert verteilte Herr Anders uns auf die vorhandenen PKW's und schon ging es im Korso zum Sammelparkplatz in die Altstadt.

Herr Anders gab einen kurzen Abriss der Stadtgeschichte von der Gründung im 12. Jh. an der Salzstrasse über den Dreißigjährigen Krieg, den Cottbuser Heller, der restaurierten Altstadt, der schwankenden Einwohnerzahl immer um die Großstadtsollgrenze bis zur Ansiedlung eines Kaufhauses nach der Wende das es aber heute schon nicht mehr gibt.

Zu Fuß ging es durch die Altstadt, wir besuchten die spätgotische Oberkirche und die frühgotische Klosterkirche. Uns fiel auf, dass sämtliche Straßenschilder und amtliche Bezeichnungen zweisprachig sind: Deutsch und sorbisch. Die Sorben erhielten nach 1945 die kulturelle Autonomie mit eigenen Schulen, die sorbische Sprache wurde als Amts- und Schulsprache anerkannt.

Beim Anblick der gut restaurierten Bürgerhausfassaden freut man sich noch heute, dass der bereits früher geplante Abriss und Neubau nicht zur Ausführung kam. Am Altmarkt gingen wir in ein Restaurant zum Mittagessen, danach fuhren wir ca. 45 Minuten weiter in den Spreewald.

Eine wunderbare Kahnfahrt über 90 Minuten durch die vielen Flußläufe, auch hier noch zweisprachig, ließen schon den nahen Herbst erahnen.

Jetzt, als Überraschung angekündigt, fuhren wir in bekannter PKW Besetzung zum Bauernhof der Familie Jenchen. Herr und Frau Jenchen hatten mit weiteren Mitgliedern der Cottbusser Gruppe den ganzen Tag die Einladung zum Abendessen und Tagesausklang vorbereitet.

Wir kamen in eine große Scheune, eingerichtet wie eine Nostalgiegaststätte mit genügend Sitzgelegenheiten. Andenken aus aller Welt auf den Balken und an den Wänden, Sammelgut aus früheren Zeiten, verschiedene Flaschen in einer Anzahl die nicht alle dort geleert sein können, oder?

Natürlich auch eine Theke die der Hausherr verteidigte, von dort wurde das Musikprogramm gesteuert. Frau Jenchen und alle die bei den Vorbereitungen halfen

brachten den Braten, die Suppen und Salate, Kuchen und Getränke heiß und kalt. Es hat wohl für 3 Tage gereicht.

Gut vorbereitet saßen jeweils Cottbusser und Berliner zusammen, schnell kam es zu neuen Verbindungen, am Schluß wurde so manche Anschriftenkarte ausgetauscht. Die Erfahrungen der Cottbusser durch weltweite Kontakte und die guten Kenntnisse der Berliner über Kolumbien gaben genügend Gesprächsstoff für den ganzen Abend. Da die Gruppe Friendship Force of Cottbus auch Kolumbien besuchte (s. hierzu KOLUMBIEN AKTUELL Heft 49, S. 13-14) bleibt die Neugierde auf Neues aus Kolumbien. Es wird zu weiteren Begegnungen kommen, wir freuen uns auf den Besuch in Berlin.

Im Dankes- und Schlußwort hat Joachim Koerpel, Leiter DKF-Berlin, die Einladung bereits ausgesprochen und Klaus-Peter Anders, Vorsitzender des Friendship Force of Cottbus, hat dieselbe angenommen.

Ein Tagesausflug nur, doch mit einem Wochenendprogramm das alle begeisterte. Herzlichen Dank Friendship Force of Cottbus, herzlichen Dank Herrn und Frau Jenchen für die Überraschung die einen großen Einsatz erforderte.

Consuelo Kindermann Forero
DKF-Berlin

DKF Niederlassung Frankfurt/M
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



Multikulturelles Fest in Frankfurt mit DKF Beteiligung
Ende Juni 2003



v.l.n.r. Prof. Konder, Padre Humberto ex von San Camilo, Barranquilla
und Jürgen Häger

PERFIL

Un alcalde histórico

Quién es realmente y cómo gobernará Lucho Garzón, el primer dirigente de izquierda de la historia en ganar la Alcaldía Mayor de Bogotá.

ANTES DE SALIR DE LA OFICINA, Lucho Garzón miró a los ojos de sus asesores y les preguntó con ironía: “¿Ustedes de verdad piensan que voy a hacer eso?”. No hubo tiempo para respuestas porque cuando uno de ellos levantó la mano para pedir la palabra y darle más argumentos él ya se había marchado presuroso.

Fue en la tarde del miércoles 22 de octubre. El cielo en Bogotá estaba despejado, el calor picaba y en el cuartel de la campaña luchista la temperatura había roto todos los registros por un hecho que, aunque trivial, refleja en profundidad la manera en que toma decisiones el nuevo Alcalde Mayor de la capital del país. Angel Becassino, su asesor de imagen, había llegado con una idea para aplicarla en el decisivo debate del jueves organizado por *El Tiempo*, *Citytv* y SEMANA: vestir a Lucho con traje de paño, camisa y corbata. Así, según él, el candidato del Polo Democrático Independiente (PDI) daría un golpe visual que sorpren-

dería a los televidentes y haría que se inclinara aún más la balanza en contra de su adversario Juan Lozano.

Como ha sido siempre en su vida pública, Lucho escuchó con atención los argumentos de cada uno de sus asesores. Tomó nota, los miró, les hizo la pregunta y se fue. “No hay nada que hacer. Allí llegará con ese buzo anticuado”, pronosticó uno de ellos. Y acertó. “Así es Lucho. A él le gusta escuchar a la gente pero a la hora de tomar una decisión es él quien dicta la última palabra”, dijo una persona que lo conoce desde hace varios años. “Le gusta componer en equipo. Pero está claro que uno puede ayudarlo en la letra pero él siempre termina poniendo la música”.

Estos rasgos de su personalidad están atados al camino construido desde el 15 de febrero de 1951 cuando nació. Eloísa Garzón, su madre, empleada doméstica de profesión, vivía en una casa de inquilinato donde Lucho creció. Las carencias económicas acosaban y lo único que les sobraba a los ve-

◀ El nuevo alcalde de Bogotá, Luis Eduardo Garzón, es un salsero en política





Sus mejores aliadas

ENTRE CANCIONES de salsa vieja, risas y bailes creció el amor de Lucho Garzón y su actual compañera, Marcela Hernández. La conoció en Café Libro, clásico rumbeadero que ella administraba. Graduada en psicología de la Universidad Santo Tomás con una especialización de la Universidad Nacional, esta mujer de 41 años, regresó hace cinco de Cali, en donde vivió por un tiempo. Reanudaron lo que hasta entonces era una amistad nacida, además del baile, por las coincidencias políticas. Se enamoraron y se fueron a vivir juntos. El con su proyecto de hacer un partido de iz-

quierda, ella con el de fortalecer la ONG Planeta y Paz. Ambos dicen que hoy la semilla que sembraron está dando sus primeros frutos. Es muy buena amiga de Ricardo y Eduardo Andrés, los hijos de Candelaria Torres Posada, la primera compañera sentimental de Lucho.

Quienes conocen a Marcela dicen que es una mujer sencilla y sensible. A quien no le gus-

tan los títulos. Por eso rechaza de plano la idea de ser la primera dama de la ciudad porque considera que esa es una calificación de herencia feudal. Ella pide que la llamen la primera compañera de la ciudad. En Planeta y Paz es la encargada de los jóvenes. Con los que dice, se encareta muy fácil. La salsa brava para ambos es una etapa de nostalgia porque ahora pasan el tiempo libre escuchando latin jazz y música clásica y compartiendo con doña Eloísa, la madre de Garzón, quien trabajó como empleada doméstica en los barrios del norte de Bogotá. Ahora todos viven en un apartamento desde donde se observa la ciudad que él gobernará.



Marcela Hernández



Eloísa Garzón

cinos para repartir era el afecto. Además nunca faltaba un radio a todo volumen en el que sonaran alegres canciones de moda. Entre el polvo, el olor de las curtiembres, el hacinamiento y las notas musicales creció. Entró al colegio Camilo Torres, donde brilló académicamente y reafirmó su concepción de trabajo en grupo. Esta fue la semilla para creer en los procesos colectivos y organizados. Así, cuando trabajó en Ecopetrol, con un empleo fijo como mensajero y se hizo sindicalista, insistía en la unidad porque cualquier conquista dependería de esta fortaleza. Estas convicciones lo llevaron a cohesionar una fuerza popular en Barrancabermeja, donde dirigió nueve paros por la vida entre 1984 y 1990. Llegó a ser vicepresidente de la Unión Sindical Obrera (USO) y luego, en 1996, se convirtió en el primer presidente de la Central Unitaria de Trabajadores (CUT) ele-

gido por sus afiliados. Estas convicciones también lo llevaron a que el Partido Comunista Colombiano (PCC) lo nombrara miembro de su comité central en el XVI congreso.

Entre viejas consignas Lucho empezó a marcar diferencias con dos cualidades que en su momento eran calificadas por la izquierda más tradicional como ausencia de disciplina partidista: el sentido del humor y su gusto por la rumba. Así empezó a convencer a sus compañeros de militancia de que a la vida y a la política no hay que tomarlas con tanta solemnidad y que la irreverencia no es un privilegio burgués. "A mí me enseñó que había que romper

una negociación con el ELN, jalonó a los trabajadores a los debates nacionales y les enseñó que el progreso se construye caminado unidos con los empresarios. "Gracias a él evolucionamos porque nos llevó a pensar más en el país y menos en las consignas que nacían de nuestro estómago", añade un importante dirigente sindical al explicar que Lucho lo puso a conversar con los empresarios, les dijo que había que confiar en todos los interlocutores y, sobre todo, les abrió el diccionario en la palabra concertación, cuyo significado, les decía, es la clave para ayudar a resolver los problemas del país. La capacidad de concertación le permitió romper el ca-

con los pesados muros que nos aislaban del resto de la sociedad", recuerda un compañero sindical. De esta manera fue metiendo al sindicalismo al Mandato por la Paz, lo llevó a ser protagonista en las reuniones que buscaban

una negociación con el ELN, jalonó a los trabajadores a los debates nacionales y les enseñó que el progreso se construye caminado unidos con los empresarios. "Gracias a él evolucionamos porque nos llevó a pensar más en el país y menos en las consignas que nacían de nuestro estómago", añade un importante dirigente sindical al explicar que Lucho lo puso a conversar con los empresarios, les dijo que había que confiar en todos los interlocutores y, sobre todo, les abrió el diccionario en la palabra concertación, cuyo significado, les decía, es la clave para ayudar a resolver los problemas del país. La capacidad de concertación le permitió romper el ca-



FOTOS: GUILLERMO TORRES-SEMANA



El Alcalde electo de Bogotá tuvo una infancia marcada por la pobreza. Trabajó desde pequeño como mensajero, 'caddie', vendedor y maletero. Luego hizo su bachillerato nocturno y estudió varios semestres de derecho en la Universidad Libre. Durante 30 años ha estado en el mundo sindical



cha en los tiempos de la guerra sucia contra la Unión Patriótica. "Amigos amigos, lo que se dice amigos del corazón, ellos. Pero se los llevó la violencia", dice un conocido suyo.

Ahora que tiene la responsabilidad de ser un alcalde de izquierda en un país en guerra será aún más amplio a la hora de escoger el equipo con el que va a gobernar, cree uno de sus asesores. "No importa que sean de izquierda, lozanistas, conservadores o peñalistas. El sabe que tiene que hacer una buena gestión porque todos los sueños políticos de su vida se medirán ahora que tiene las riendas del poder", dice un colaborador.

Padre de dos hijos, Ricardo, 20 años, estudiante de filosofía, y Eduardo Andrés, 23, estudiante de ciencias políticas, y compañero sentimental de Marcela Hernández. Lucho es chapado a la antigua y aún vive con su mamá. A ella la escucha siempre, en especial en momentos de crisis. Cuando la tensión es demasiada se va a un sauna o a una piscina pues le encanta nadar tanto como bailar. "Es un excelente bailarín", dice un mesero de Son Salomé, que junto con Café Libro son los principales rumbaderos donde solía amanecer. Va a estos sitios porque allí suena la salsa que tanto le encanta. Ese es el nuevo alcalde de Bogotá, liviano, innovador, alegre, conciliador y con una larga trayectoria en las lides sindicales altamente ideologizadas. Habrá que ver si estas características le ayudarán a hacer un gobierno que, como los de la última década, han defendido tan bien el interés colectivo de los bogotanos. ■

nibalismo fraticida de la izquierda colombiana para unirla en un movimiento que se convirtió en partido: del Frente Amplio Social al Polo Democrático Independiente (PDI), un hecho sin precedentes en la historia política del país. Un partido que condena la violencia armada como medio para tomarse el poder y que cree que a éste debe accederse exclusivamente a través de las urnas.

Además de los congresistas que militan en el PDI, como Antonio Navarro y Samuel Moreno, hay otras personas que le hablan al oído, como Enrique Borda, su íntimo amigo; Pedro Rodríguez, proveniente del Partido Visionario de Mockus; Daniel García Peña, ex consejero de paz; el industrial José Fernando Isaza y los ex congresistas

Juan Manuel Ospina y Rafael Orduz. A todos los escucha pero siempre es él quien toma la última decisión para asumir las consecuencias. Para bien o para mal.

Aunque quienes lo conocen de cerca dicen que no es sectario aceptan que es terco. "A veces se le va la mano", dice uno de sus amigos. "Lo malo de él es que en esa dinámica sus amistades son cambiantes y se deja influenciar en los afectos. Por eso hay gente con la que tuvo una estrecha amistad a quien ahora no tiene en cuenta, dice alguien que lo conoció, aunque lo defiende: *En materia de afectos creo que él entregó todo a sus dos grandes amigos, Bernardo Jaramillo Ossa y Leonardo Posada*". Ambos dirigentes de izquierda y asesina-

Izquierdistas de Colombia, ¡Uníos!

LUCHO GARZON respiró profundo y gritó: "Que nos devuelvan a Ingrid". El auditorio estalló en un aplauso sonoro. Ocurrió en la noche del domingo en el Centro de Convenciones Gonzalo Jiménez de Quesada cuando centenares de seguidores del Polo Democrático Independiente (PDI) celebraban el primer triunfo en la historia de Bogotá de un candidato de izquierda. Fue un mensaje directo para las Farc. No sólo la exigencia de Lucho sino su triunfo, porque es la demostración de que ahora es posible alcanza el poder sin el uso de los fusiles.

El avance de la izquierda democrática en el país es evidente y se convirtió en uno de los sucesos políticos del año. El PDI en su estreno electoral no sólo ganó la Alcaldía Mayor

de Bogotá sino que se quedó con un segmento importante del Concejo.

Además la izquierda ganó la gobernación del Valle con Angelino Garzón. El nuevo gobernador, de 56 años de edad, pasó su infancia haciendo mandados y vendiendo periódicos y ascendió en el mundo sindical hasta alcanzar la secretaría general de la CUT. Luego fue nombrado



Angelino Garzón

ministro de Trabajo durante la administración de Andrés Pastrana.

Otros miembros del Polo que obtuvieron alcaldías fueron César Jiménez en Fusagasugá y Edgard Cote Gravino en Barrancabermeja, una ciudad con un alto nivel de conflicto social y con fuerte presencia paramilitar de extrema derecha. Además ganaron la Alcaldía de Pasto con Raúl Delgado, donde ya antes Antonio Navarro había hecho una brillante gestión. Y se apuntaron a varios triunfos a través de coaliciones como la de Bucaramanga con Honorio Galvis de la Anapo. En tiempos de crisis de los dos partidos tradicionales, Liberal y Conservador, el Polo entró pisando fuerte, no sólo como una opción refrescante sino que en esta ocasión todos sus militantes se unieron en una causa común: aspirar a tomar el poder con los votos y en democracia.

NACION

Sergio Fajardo

“Soy un candidato independiente”

Fecha de nacimiento: junio 19 de 1956
Ultimo cargo: director del Centro de Ciencia y Tecnología de Antioquia.

Lista al Concejo: la de la Alianza Social Indígena
Partido: Alianza Social Indígena

Últimas encuestas*: AGOSTO ■ 17,2 %
 SEPTIEMBRE ■ 25,9 %

FORMACION

- Matemático y magister de la Universidad de Los Andes.
- Master en ciencias en la Universidad de Wisconsin-Madison
- Ph.D en matemáticas en la misma universidad

FORTALEZA

- Se le reconoce como el candidato con más independencia en Medellín

SU MANO DERECHA

- El escritor y periodista Alonso Salazar

PALANCAS

- Aunque empezó su campaña en solitario, Enrique Peñalosa y el senador Bernardo Guerra Hoyos decidieron apoyarlo

METIDAS DE PATA

- Dice que en su corta carrera política todavía no ha metido la pata

VISION DE MEDELLIN

- “Una ciudad alegre y dinámica, que haya derrumbado barreras sociales”

LE HABLAN AL OIDO

- Lucrecia Ramírez, el periodista Alonso Salazar y Sergio Valencia

EN SU CORAZON

- Sus hijos, Alejandro y Mariana, y su señora, Lucrecia Ramírez.
- Sus mejores amigos son Luis Guillermo Vanegas y Alonso Salazar.

LO FINANCIAN

- Algunas empresas, como Industrias Noel, Muebles Bima y Umbral S.A.

SU TALON DE AQUILES

- La clase política tradicional que le ve posibilidades de ganar se le ha ido sumando. Muchos creen que esto lo ha hecho perder independencia

MAQUINARIA

- La de los políticos que lo apoyan
- Sus colaboradores de campaña no reciben retribución económica

* FICHA TÉCNICA Tamaño: 600 encuestas. Escogencia de la muestra: aleatoria sistemática a partir de directorios telefónicos. Tipo de entrevista: telefónica. Trabajo de campo: la recolección de la información se llevó a cabo entre el 23 y 24 de septiembre de 2003. Margen de error: 5% con un 95% de confiabilidad. Contratada por: SEMANA, RCN Radio, RCN Televisión, El País, El Colombiano, El Heraldó.

20.09.2003

Mitten in Bogotá

Wenn Lateinamerikas Metropolen in ihren eigenen Dämpfen ersticken, dann liegt das vor allem an bunten Klapperkisten. Die Kleintransporter sind die billigsten Verkehrsmittel mit Motor und hupen sich in entsprechenden Mengen durch Lima oder Buenos Aires – aus ihren Auspuffrohren quellen dabei zum Teil Abgase von solch sagenhafter Dichte, dass ein deutscher TÜV-Beamter auf der Stelle ohnmächtig werden müsste. In Santiago de Chile oder Mexiko-Stadt sind nicht zuletzt die Dreckschleudern daran schuld, wenn die schönen Berge und Vulkane hinter einem graugelben Vorhang verschwinden, dabei besitzen beide Orte sogar eine wunderbare U-Bahn. Zu den Zentren der organisierten Luftverpestung zählt traditionell auch Bogotá, wo sich neben einer Million Privatautos und 50 000 Taxis 20 000 Kleinbusse sowie 7000 weitere Fahrzeuge versammeln. Doch Kolumbiens Hauptstadt hat vor zwei Jahren eine Revolution entfesselt. Sie fährt seit Januar 2001 unter dem Namen „Transmilenio“ in Gestalt von derzeit 470 feuerroten Ziehharmonika-Bussen europäischer Marken durch 42 Kilometer Hauptstraßen, und niemand hält sie auf. Absperrungen trennen vom übrigen Chaos, ungefähr alle 500 Meter wartet eine propere Haltestelle aus Glas und Stahl, die aussieht wie eine überirdische Metrostation.

800 000 Passagiere pro Tag stehen sittsam Schlange und wissen, dass sie in pünktlichen Abständen abgeholt werden, überwacht von einer Leitstelle, die den Chauffeuren über Satellit die Geschwindigkeit vorgibt – laut Statistik der stolzen Betreibergesellschaft durchschnittlich 26,2 Stundenkilometer, während sich nebenan der Stau im Schnecken tempo von Ampel zu Ampel schiebt. Die rote Flotte ist inzwischen ein Wahrzeichen Bogotá's wie in London die Doppeldecker, und sie läuft dermaßen geschmiert, dass auch andere sie gerne hätten.

Aus allen möglichen Entwicklungsländern reisen die Experten an, auch die Weltbank empfiehlt das System, viele Großstädte haben ja ähnliche Nöte wie der Moloch Bogotá. Dort atmen sieben Millionen Menschen auf engem Raum eine Luft, die auf 2600 Metern an der grünen Gebirgskette schon dünn genug ist, und für teure Projekte fehlt das Geld. Der Transmilenio kostet etwa ein Zehntel der U-Bahn, die sich die meisten Kommunen genauso wenig leisten können wie eine Straßenbahn nach Münchner Art.

Den Krieg mit der Mafia der Kleinunternehmer nahm der fortschrittliche Bürgermeister auf, außerdem erließ er ein an jedem Wochentag wechselndes Fahrverbot für Pkw mit bestimmten Nummernschildern, was sich schon in Mexiko und anderswo bewährt hatte. So gilt Bogotá auf einmal als Modell für eine halbwegs sinnvolle Umweltpolitik mit beschränkten Mitteln, nachdem Kolumbiens Mittelpunkt außer durch sein großartiges Goldmuseum und die koloniale Altstadt international hauptsächlich durch Entführungen, Autobomben und Drogenbarone aufgefallen war. Es gibt sogar Radwege, die zum Beispiel Madrid nach wie vor zu exotisch sind.

Bessergestellte Einwohner Bogotá's bewegen sich natürlich weiterhin im eigenen Auto fort. Und wenn sie zu Feiertagen in Karawanen aufs Land hinaus fahren, dann schützen sie neuerdings Soldaten vor Guerilleros, Paramilitärs und übrigen Kriminellen, aber das ist eine andere Geschichte.

PETER BURGHARDT

Kolumbien im Kampf gegen den Terror

Der harte Mann und das Gesetz

Präsident Uribe verfolgt unnachgiebig Extremisten und Kriminelle – weil er jetzt auch die Verfassung ändern will, regt sich Widerstand

Von Peter Burghardt

Bogotá – Das Publikum wartet schon eine Weile, als sich die hölzerne Schiebetür öffnet und der Präsident Kolumbiens eintritt. Für Pünktlichkeit bei einem Abendtermin ist Alvaro Uribebezu beschäftigt, außerdem unterliegen seine Äußerungen strengsten Kontrollen und werden nach Möglichkeit bis zum letzten Moment geheim gehalten. Die linke Guerilla-Armee Farc wollte ihn schon mehrfach ermorden – zum Amtsantritt im August vergangenen Jahres flogen Raketen auf den Präsidentenpalast in der Altstadt Bogotás, und kürzlich sollen die Farc versucht haben, sein Flugzeug abzuschießen. Draußen wachen Soldaten und Spürhunde, drinnen haben sich Sicherheitskräfte unter die Gäste gemischt. Dabei sind die Teilnehmer ohnehin eteisen, denn auf den roten Teppichen des Gunclubs im exklusiven Norden der Hauptstadt trifft sich die Elite.

Der Traum vom Rechtsstaat

Der wichtigste Redner tritt als letzter ans Pult, vor ihm haben Anwälte und Richter für eine effizientere Justiz gearbeitet, während sich der klein gewachsene Mann mit der schwarzen Brille eifrig Notizen macht. Uribe arbeitet ständig, das blasse Gesicht zeugt von seinem Pensum. Dann verkündet er mit klarer Stimme, was das Gros der Anwesenden hören will. Er nennt es „die Kernpunkte dieser Regierung des Vertrauens“. Er spricht von Anti-Terrorgesetzen, öffentlicher Ordnung, verschärftem Strafvolzug, von seinen Erfolgen gegen Steuerhinterziehung, Auftriebstaht, Korruption, „unserem Kampf“. Er erinnert an jährlich 3000 Entführungen und mehr als 30 000 Morde bei 43 Millionen Einwohnern, eine der schlimmsten Bilanzen der westlichen Welt. „Wir werden die Normen des Rechtsstaates anwenden“, ruft Uribe. „Der Terrorismus muss durch Entwaffnung oder auf militärischen Wege beendet werden.“

Eine Mehrheit der Kolumbianer sieht das ähnlich, deshalb gewann Alvaro Uribe im Sommer 2002 im ersten Wahlgang, dabei war er als Außenseiter angetreten. Der frühere Bürgermeister von Medellín und Gouverneur der Provinz Antioquia hatte sich zuvor getrennt vom Apparat der Liberalen Partei, die sich 40 Jahre lang mit den Konservativen an der Macht abgewechselt hatte. Den meisten galt er als unbestechlich, fleißig, zielstre-



big. Er wollte endlich aufräumen mit linker Guerilla und rechten Paramilitärs, mit Bombenlegern, Drogenhändlern, Entführern, die Millionen verdienen und seit vier Jahrzehnten das wunderschöne Land ausbluten lassen. Uribe gab der Bevölkerung das Gefühl, der Staat erobere die Nation zurück, nachdem weite Teile des zerfurchten Territoriums außer Kontrolle geraten waren. Gemäß der Umfrage ist die Zustimmung immer noch erhebtlich, doch die Schär der Kritiker wächst, und es droht eine gefährliche Auseinandersetzung.

Einer der bedeutendsten Uribe-Anhänger lehnt sich in seinem holzgetäfelten Büro zufrieden in den Ledersessel. Jorge Enrique Mora ist Oberbefehlshaber des kolumbianischen Militärs, 230 000 Männer und Frauen stehen unter seinem Kommando, und er genießt den Richtungswechsel in der Politik. Mora hatte sich von Anfang an gegen den Versuch von

Uribes Vorgänger Andres Pastrana gewandt, dem Feind entgegen zu kommen. Der Konservative Pastrana hatte den Revolutionären Streitkräften Kolumbiens, kurz Farc, für Verhandlungen ein Gebiet von der Größe der Schweiz überlassen. Die Farc nutzten das Reservat bis zum kläglichen Ende der Gespräche, allerdings scheiterte die Annäherung mit dem Staat auch an Hardlinern wie Mora. Der General fand es demütigend, als Pastrana hemsärmelig neben Farc-Chef Manuel Marulanda alias Tirofijo (Sicherheitsschuss) saß und einmal sogar von ihm versetzt wurde. „Die Friedenspolitik mit diesen Terroristen hat nirgendwohin geführt“, sagt er. „Jetzt ist alles um 180 Grad anders. Uribe ist das Beste, was Kolumbien passieren konnte.“

Zumindest das Militär kann nicht klagen. Der so genannte Plan Colombia wurde gemeinsam mit der US-Regierung zwar schon unter Pastrana entworfen,

doch Uribe verschärfte den Ton und machte sich dabei die Stimmung im weltweiten Feldzug gegen den Terror zunutze. 7,5 Milliarden US-Dollar fließen in das Projekt, mit dem offiziell die Kolumbien bekämpft, die Wirtschaft gestärkt und soziale Einrichtungen geschaffen werden sollen. Tatsächlich aber landet der Großteil des Geldes in der Rüstung – allein 700 Millionen Dollar jährlich stammen aus Washington.

Uribe ist George W. Bushs wichtigster Partner im linkslastigen Lateinamerika. So modernisiert Kolumbiens Staatsgewalt ihre Rüstungs-Bestände, nachdem gegen die reichen Farc (18 000 Soldaten) und ELN (6000) einige Schlächten vertrieben gegangen waren. Zuletzt wurden strategische Erfolge gemeldet, und Panzerflüge, doziert er, „redet zu viel über Sicherheit und macht zu wenig Politik.“ Nicht, dass ihm Uribes Aufstieg wur-

Antonio Navarro Wolff winkt ab. „Militärisch dauert es noch 30 Jahre, die Guerilla zu besiegen, wenn überhaupt“, sagt der unabhängige Senator, der seinen Interviewer in den streng bewachten Piñonraal führt. Er war selbst Guerillero, ein drahtiger Mann von Anfang 50, gehörte zur Organisation M-19, die bis zum Friedensabkommen 1990 der Schrecken des Establishments gewesen war. Er ist der einzige Überlebende ihrer fünf Kommandanten. Bei einem Attentat verlor er das linke Bein, sei immer humpelt mit Hilfe einer Prothese. Der Diplomat mit Hilfe einer Prothese. Der Diplomat zum Vorbild für den Versuch, ehemalige Kämpfer in die Gesellschaft einzugliedern. Er war Gesundheitsminister und hat an der Verfassung mitgeschrieben. Die Uribe ändern lassen will. „Die Regierung“, doziert er, „redet zu viel über Sicherheit und macht zu wenig Politik.“

Nicht, dass ihm Uribes Aufstieg wur-

der kolumbianische Konflikt in einer Sackgasse befinde. Am Ende werde es nur Verlierer geben. Uribe schimpfte nach der Präsentation zum Menschenrechtlicher – und flog mit dem Hubschrauber demonstrativ in ein Dorf, wo die Farc eine Bombe auf ein Pferd gebunden und das Tier und viele Menschen in die Luft gesprengt hatte.

Nach einer Stunde schließt der Ehrengast seinen Vortrag im Gun Club. Das Thema Wiederwahl erwählt er diesmal nicht, obwohl er seine Popularität für eine zweite Amtszeit nutzen will. „Man kann das Land nicht in weiche Hände geben“, warnte er in einem Interview. „Man erinnert das an den Peruaner Alberto Fujimori, der ebenfalls die Regeln seiner Strategie gegen die Guerilla anpassen ließ. Die Verfassung will Uribe jedenfalls am 25. Oktober in einer Volksbefragung reformieren, um Gesetzen den Weg zu bahnen. „Eine Bewegung des großen nationalen Bewusstseins“, kündigt er den Zuhörern zum Abschied an. „Dann schließt sich die hölzerne Schiebetür.“

dert. „Uribe ist das Ergebnis der letzten zehn Jahre. Aber mit Autorität wird der Konflikt nicht zu lösen sein, das ist ein historischer, ein soziologischer Konflikt.“ Noch immer geht es auch um ungleiche Landverteilung und andere soziale Themen – oft verdingen sich junge Leute aus der Provinz bei den Farc, wenn sie keinen vernünftigen Job finden. „Zu denken, dass es simple Terroristen sind, ist ein Fehler“, sagt Navarro. Die Ideologie der Farc hält er nach wie vor für Marxist-Leninisten, „die sind straf organisiert und denken nicht in kurzen Abschnitten. Die sind in der Defensive, aber nicht besiegt.“ Bislang sei kein einziger Anführer getasst. „Uribes Stärke wird sich erschöpfen“, glaubt Navarro. Außerdem: „Er verfolgt Verbrecher, aber er geht über den Rechtsstaat hinaus.“

Spitzel und Söldner

Ein Heer ziviler Spitzel ließ der oberste Ordnungshüter anheuern, Bauern wurden in ihren Heimatorten als Soldaten ausgebildet. Menschenrechtler werfen Uribe vor, willkürliche Verhaftungen und Vertreibungen geschehen zu lassen und gelegentlich die Paramilitärs mindestens zu dulden. Uribe hatte die rechten Milizen im Auftrag von Großgrundbesitzern und Drogenbaronen einsetzt in Medellín unterstützt – jetzt verhandelt er mit ihren Bossen und stellt Amnestie in Aussicht, dabei fordern die USA ihre Auslieferung. Es gehe nicht an, dass sich Kriminelle vor der gerechten Strafe drücken können, mahnte Human Rights Watch. „Autoritäre Hexerei“ überschrieben linke Nicht-Regierungsorganisationen ihre Uribe-Bilanz.

Die Vereinten Nationen stellten in einer umfassenden Studie fest, dass sich der kolumbianische Konflikt in einer Sackgasse befinde. Am Ende werde es nur Verlierer geben. Uribe schimpfte nach der Präsentation zum Menschenrechtlicher – und flog mit dem Hubschrauber demonstrativ in ein Dorf, wo die Farc eine Bombe auf ein Pferd gebunden und das Tier und viele Menschen in die Luft gesprengt hatte.

Nach einer Stunde schließt der Ehrengast seinen Vortrag im Gun Club. Das Thema Wiederwahl erwählt er diesmal nicht, obwohl er seine Popularität für eine zweite Amtszeit nutzen will. „Man kann das Land nicht in weiche Hände geben“, warnte er in einem Interview. „Man erinnert das an den Peruaner Alberto Fujimori, der ebenfalls die Regeln seiner Strategie gegen die Guerilla anpassen ließ. Die Verfassung will Uribe jedenfalls am 25. Oktober in einer Volksbefragung reformieren, um Gesetzen den Weg zu bahnen. „Eine Bewegung des großen nationalen Bewusstseins“, kündigt er den Zuhörern zum Abschied an. „Dann schließt sich die hölzerne Schiebetür.“

Der kolumbianische Präsident Alvaro Uribe predigt Kompromisslosigkeit im Kampf gegen Drogenbanden, Kriminelle, Entführer und linke wie rechte Extremisten – hier bei einem Besuch in der Ortschaft Granada im Nordosten des Landes. Aber immer häufiger regt sich Widerstand gegen seinen Kurs, weil Uribe jeden Dialog verweigert und jetzt auch die Verfassung ändern will, um anschließend die Sicherheitsgesetze verschärfen zu können. Foto: AP

Ausland

KOLUMBIEN

„Das hier ist pures Gold“

Wie Beamte sich gemeinsam mit der Drogenmafia am Kokainhandel bereichern. Warum einem General im Ruhestand die Aufsicht über 120 000 Polizisten übertragen wurde. Und wieso eine Ministerin, die „Hexe“ genannt wird, eine Regierungskrise riskierte.



Polizeichef Campo mit Präsident Uribe, beschlagnahmtes Kokain: Diplomatischer Druck aus den USA

Langsam rollen Streifenwagen durch das Viertel La Paz in Barranquilla an der kolumbianischen Karibikküste. Die Beamten sind Spezialisten des Gaula, einer Sonderabteilung zur Aufklärung von Entführungen. Aber an diesem Abend geht es nicht darum, Geiseln zu befreien. Die Polizisten suchen einen Lastwagen, der mit Name beladen ist, einem Kartoffelgewächs. Kurz vor 22 Uhr, so der Untersuchungsbericht der polizeiinternen Kontrollbehörde, finden sie ihn auf einem ummauerten Parkplatz. Der Fahrer bietet den Polizisten 20 Millionen Pesos, rund 6100 Euro, wenn sie ihn ungeprüft durchlassen. Doch Leutnant Carlos Alberto Almanza, der den Lkw zuerst entdeckt hat, will die Fracht durchsuchen. Der listige Polizist wittert, dass mehr herauszuholen ist.

Ein Beamter klettert auf die Ladefläche und wühlt zwischen den Knollengewächsen. „Der Wagen ist voll mit Koka, einem Berg von Koka!“, meldet er. Zwei Tonnen Kokain, versandfertig zu Kilopäckchen gepresst und in Latex verschweißt, lagern

unter dem Gemüse. Almanza wendet sich an den Fahrer: „Hör mal, das hier ist pures Gold! Und ihr wollt uns mit einem Trinkgeld abspesen!“ Er fordert fünf Milliarden Pesos, rund 1,5 Millionen Euro. „So viel Geld kann ich nicht besorgen“, erwidert der Fahrer. „Ich rufe die Eigentümer, mit denen kannst du verhandeln.“

„Das Rauschgift stellen wir erst mal sicher“, knurrt Almanza, wie einer der an-

wesenden Polizisten später berichtet. Der Leutnant lässt einen Lieferwagen aus dem Gaula-Hauptquartier kommen und die Drogen umladen. Der Lieferwagen wird in der Einfahrt zu dem Apartmentblock abgestellt, wo ein Kollege wohnt. Dann geht es zurück zum Parkplatz, um mit den Schmugglern zu verhandeln.

Um fünf Uhr früh sind Polizisten und Mafiosi immer noch nicht handelseinig. Almanza ruft seinen Chef an. „Bring den Koks her“, befiehlt der. Sie holen den Lieferwagen ab und stellen ihn vor der Polizeiwache ab. Keiner fragt nach dem Inhalt des Autos. „Wir wussten alle, dass von dieser Party was für uns abfallen würde“, sagt einer der Polizisten später.

Inzwischen hat sich Miguel Villarreal bei den Beamten gemeldet. Der ehemalige Polizist ist stellvertretender Boss der Paramilitärs in der Region. Die Paras sorgen im Auftrag der Drogenmafia für den reibungslosen Transport des Rauschgifts. Nach kurzem Feilschen einigt man sich auf einen Wegezoll



von gut 600 000 Euro. In der Wohnung eines Kollegen teilen die Polizisten das Geld unter sich auf. Dem Drogenlaster gewähren sie großzügig Begleitschutz bis ins 120 Kilometer entfernte Cartagena.

In Barranquilla ist der plötzliche Wohlstand der Gaula-Agenten bald Stadtgespräch. Sie kommen mit neuen Autos zur Arbeit und laden ihre Kollegen in die teuersten Bordelle der Stadt ein. Dem Sekretär der internen Kontrollbehörde kaufen sie ein Haus, damit er seinen Mund hält. Dabei ist es längst ein offenes Geheimnis, woher das Geld stammt. Almanzas Chef streitet sich lauthals auf der Straße mit zwei Untergebenen, Passanten hören mit. Die Streifenpolizisten klagen, dass sie bei der Verteilung der Beute zu kurz gekommen sind. „Ihr Offiziere habt das meiste eingestrichen“, protestiert einer. Fast kommt es zur Schlägerei.



Drogenfahnder mit Kokablättern*: Gewogen und verbrannt

Das Kokain gehört dem Kartell Norte del Valle. An einsamen Stränden verladen die Gangster die Konterbande auf Schnellboote, die sie zu Fischerbooten auf hoher See bringen. Die Trawler transportieren den Stoff nach Mittelamerika oder Mexiko, der Zwischenstation auf dem Weg in die USA.

Ex-Polizist Villarreal ist im Auftrag des Kartells für die Sicherheit der Transporte verantwortlich. Er ist die Nummer zwei bei den regionalen „Selbstverteidigungsgruppen“, wie die Paramilitärs sich nennen. Sein Chef Moncho misstraut seinem Stellvertreter, weil der sich mit der Drogenmafia eingelassen hat. Moncho ist gegen Kokaingeschäfte. Sie komplizieren die Friedensverhandlungen mit der Regierung.

Nach dem Drogendeal mit der Polizei sitzt Villarreal in der Bredouille: Alle Polizeiposten an der Küstenstraße hatte er geschmiert, aber mit dem Coup der Gaula-Beamten hat er nicht gerechnet. 600 000 Euro sind auch für die Mafia keine Kleinigkeit. Sie will wissen, wer den Transport verpfiffen hat. Villarreal ruft bei der Polizei an. Er bietet über 200 000 Euro für den Namen des Spitzels. Einer der Polizisten packt aus.

Angel Guillermo León Sánchez alias Changue León (Spaßvogel León) ist ein Typ wie Al Pacino in dem Gangster-epos „Scarface“. Er besitzt mehrere Villen in Barranquilla, zahlreiche Rinderfarmen und einen gepanzerten Mercedes, dessen Heck, in Anspielung auf seinen Nachnamen León, ein riesiger Löwenkopf zierte. Im Hosenbund trägt er zwei Revolver. Sein Vermögen hat er mit Kokain gemacht, doch neuerdings gehen die Geschäfte schlecht.

Einmal wurde er bereits wegen Drogenhandels verurteilt. Seinen Bruder Luis Alfonso, genannt Pompo, lieferte die Regierung in den neunziger Jahren in die USA aus; dort wurde er wegen Rauschgiftschmuggels gesucht. Seit seiner Freilassung laufen Gerüchte um, dass er als Informant für die amerikanische Drogenbehörde DEA arbeitet.

Mit Spitzeldiensten lässt sich in Kolumbien fast so viel Geld verdienen wie mit Kokain. Die beiden Brüder lavieren in der Grauzone zwischen DEA, Polizei, Militär und Drogenmafia. Ihr Vertrauensmann ist General Gabriel Díaz, Kommandeur des Heeres an der Atlantikküste. Changue verkaufte dem Offizier Informationen über ein Drogenversteck in einem Strandhaus. Die Soldaten stellten 622 Kilogramm Kokain sicher, Díaz wurde als Held gefeiert. Seither stehen die Brüder bei dem General hoch im Kurs.

So meldet sich Changue wenige Wochen später erneut: Er habe Informationen über eine Ladung von zwei Tonnen Koks. Für die Information fordert er gut 90 000 Euro. Doch Kolumbiens Militär verfügt nicht über so viel Geld. General Díaz vermittelt ihn deshalb an die DEA. Die USA finanzieren Kolumbiens Drogenkrieg, ihre Informantenkasse ist gut gefüllt.

Zwei DEA-Agenten fliegen aus der Hauptstadt ein. Chan-

gue misstraut den beiden rotgesichtigen Gringos, dennoch gibt er sein Wissen preis. Doch irgendwann sickern die Informationen auch an die Gaula-Beamten durch. Haben die Amerikaner sie eingeweiht, oder spielt der Spitzel ein doppeltes Spiel? Hat er seinen Tipp womöglich zweimal verkauft, wie einer der Polizisten später behauptet?

Die Wahrheit ist nicht mehr zu ermitteln. Im September 2002, wenige Wochen nach dem Coup, sitzt Changue mit einigen Freunden vor einem Haus in einem noblen Stadtteil von Barranquilla. Es ist neun Uhr morgens, plötzlich biegt ein Motorrad um die Ecke. Der Mann auf dem Sozius feuert mehrere Schüsse ab, dann rasen die Killer davon.

Changue ist sofort tot. Wenige Tage später wird an einer Landstraße die Leiche eines weiteren Spitzels gefunden, der mit ihm zusammenarbeitete. Nur sein Bruder Pompo setzt sich rechtzeitig nach Europa ab. Aus Angst

vor der Mafia wechselt er ständig seinen Aufenthaltsort. Wütend schreibt er einen Brief an General Díaz: „Die Gringos sind am Tod meines Bruders schuld, sie haben uns verraten.“

General Gabriel Díaz, 54, ist ein schmäler Mann mit Stirlinglatze und Brille, ein hoch dekoriertes Militär, dessen Ehre einen schwarzen Fleck hat: Kolumbiens Präsident Alvaro Uribe versetzte Díaz in den Ruhestand. Der General („33 Orden hat man mir verliehen“) soll mehrere Tonnen Kokain unterschlagen haben, behauptet die DEA. Über Nacht wurde Díaz zum Paria. Die Mailbox seines Handys ist gefüllt mit anonymen Morddrohungen.

Washington hatte diplomatischen Druck auf den Präsidenten ausgeübt, bis er Díaz absetzte. Angeblich drohten die Amerikaner, ihre Militärhilfe für Kolumbien einzufrieren. „Das ist alles eine Verschwörung der DEA“, verteidigt sich der Offizier. „Sie wollen mich fertig machen, weil ich kritisiert habe, wie sie mit ihren Informanten umgehen.“

In der Armee ist Díaz hoch angesehen. Nach zwei Jahren im Süden hatte er den Oberbefehl an der Atlantikküste übernommen. Das galt als Beförderung: In Barranquilla ist die Guerilla schwach, das Klima warm, die Lebensqualität hoch.

Díaz machte sich rasch einen Namen bei der Bekämpfung des Drogenhandels. Unter seinem Kommando hob



General Díaz
Anonyme Drohungen

* Kolumbiens Polizeichef General Luis Ernesto Gilibert und der DEA-Direktor für Kolumbien, Leo Arreguin (2000).



Verteidigungsministerin Ramírez, Untergebene: Die Schmach, vor einer Frau und Zivilistin strammzustehen

das Militär mehrere Rauschgiftlager aus. Die Soldaten fotografierten und wogen den Stoff, dann wurde er verbrannt. Nie sei es dabei zu Unregelmäßigkeiten gekommen, behauptet Díaz.

Das kann ihm auch die DEA nicht nachweisen. Als einzigen Beleg, dass er über Beziehungen zur Drogenmafia verfügt, präsentierten die Amerikaner ein paar Videoaufnahmen. Sie zeigen den Offizier, wie er ein Geschäft in Barranquilla betritt, das Sanyo-Center.

Es führt eine bizarre Produktpalette: Porzellanputten und Statuen in allen Größen, Geschirr, Radios, Ölschinken und Kuckucksuhren. Der Laden sei eine Fassade für Kokaingeschäfte, vermutet die DEA. Sein Besitzer, ein reicher Geschäftsmann arabischer Abstammung, wurde jüngst wegen Geldwäsche in die USA ausgeliefert. Das Sanyo-Center hat dennoch weiter geöffnet. Vor allem bei Offizieren ist der Laden sehr beliebt. Er habe dort ein paar Teller gekauft, behauptet Díaz.

Heereschef und Verteidigungsministerin Marta Lucía Ramírez halten zunächst zu dem General. Doch Präsident Uribe will keinen Konflikt mit den Amerikanern riskieren. „Ich habe nie ein Gramm Rauschgift unterschlagen“, verteidigt sich der Offizier bei seiner Entlassung. Dann geht er zum Gegenangriff über: „Warum fragt eigentlich niemand General Campo, wo die zwei Tonnen Kokain abgeblieben sind, die von der Gaula beschlagnahmt wurden?“

General Teodoro Campo, Kolumbiens oberster Polizist, ist ein ehrenwerter Mann. Noch nie war er in Bestechungsskandalen verwickelt. Kollegen in aller Welt schätzen ihn, Präsident Uribe vertraut ihm blind. Campo war bereits im Ruhestand, als Uribe ihn bat, das Kommando über Kolumbiens 120.000 Polizisten zu übernehmen. Mit der Berufung verprellte der Präsident zahlreiche Offiziere, die sich Hoffnung auf den Job gemacht hatten.



Ex-Polizist Villarreal
600.000 Euro Wegezoll

Campo soll die Korruption im Polizeiapparat bekämpfen. Damit macht er sich bei seinen Untergebenen nicht gerade beliebt: Etwa 60 Prozent der Polizisten, so schätzen Experten, sind gegen den neuen Chef. Rund 17.000 Beamte stehen im Verdacht, Schmiergelder anzunehmen. Campo spielt den Skandal von Barranquilla herunter: „Das ist ein Schönheitsfehler. Die meisten Polizisten sind anständig und ehrlich.“ Der Polizeichef wurde schon

Anfang des Jahres über den Verdacht gegen die Gaula-Beamten informiert. Dennoch verschweigt er den Skandal monatelang seiner Vorgesetzten, der Verteidigungsministerin – angeblich hat er nicht genug Beweise. Der Krach gipfelt in einer Regierungskrise.

Marta Lucía Ramírez sei eine „ejecutiva“, sagen enge Mitarbeiter: Sie hat die Hosen an. Als Chefin von Streitkräften, und Polizei wäre sie nach dem Präsidenten eigentlich die mächtigste Frau im Land. Doch die Offiziere lassen „die Hexe“, wie

sie sie nennen, immer wieder auflaufen.

Früher herrschten die Generäle wie Götter über ihre Untergebenen. Ramírez führt das Ministerium dagegen wie eine Managerin. Die Einkäufe von Kriegsmaterial und Uniformen, früher ein Privileg der Generäle, unterwirft sie rigoroser Kostenkontrolle. Nur schwer ertragen die Uniformierten die Schmach, vor einer Frau und Zivilistin strammzustehen.

Zu Polizeichef Campo hat Ramírez ein schwieriges Verhältnis. Sie lässt sich eigens ein Büro im Polizeipräsidium einrichten, um den General aus der Nähe zu kontrollieren. Sie fürchtet, dass die Offiziere ihr Informationen vorenthalten. Vom Kokainskandal in Barranquilla erfährt Ramírez aus der Presse.

Sie stellt Campo zur Rede, der beruft sich auf seinen Rückhalt beim Präsidenten. Zweimal droht die Ministerin mit Rücktritt, bis Uribe einlenkt. Er schlägt die Einrichtung einer unabhängigen Kommission vor, die Vorschläge zur Reform der Polizei erarbeiten soll. So biegt er den Machtkampf zwischen seinen beiden wichtigsten Stützen ab. Der Präsident möchte weder auf den General noch auf die Ministerin verzichten.

In Barranquilla feixt man über die vier „Unabhängigen“, die jetzt die Polizei säubern sollen. Viele Polizisten, die in den Koka-Deal verwickelt sind, sind längst abgetaucht. Die Angehörigen von Changue León haben ein Kopfgeld auf die Verräter ausgesetzt, die für seine Ermordung verantwortlich sind. Das fürchten die Polizisten mehr als die Justiz.

Auch unter den Paramilitärs herrscht Krieg. Moncho wurde in einen Hinterhalt gelockt und ermordet, jetzt ist Villarreal der Boss. Insgesamt sind der Abrechnung zwischen Drogenhändlern, Paramilitärs und Polizisten über 40 Menschen zum Opfer gefallen. Verwandte und Freunde der Ermordeten lassen sich verleugnen. „Hier wird wegen dieser Sache immer noch gestorben, Gringo“, zischt der Bruder eines beteiligten Polizisten Besucher an.

Längst zieht der Skandal Kreise über Barranquilla hinaus. Eine Informantin mit Kontakten zu den Sicherheitskräften deutet an, dass auch Polizisten in anderen Regionen mit der Mafia dealen. Die Polizei habe insgesamt mindestens fünf oder sechs Tonnen beschlagnahmtes Kokain an die Mafia zurückverkauft: „Drogenhandel ist doch unser täglich Brot.“ JENS GLÜSING



Militäreinsatz gegen Kokainanbau: Die Drogendollar schufen ein Monster

KOLUMBIEN

Die Kokain-Mafia im Visier

Im gewalttätigsten Staat Südamerikas versucht Präsident Alvaro Uribe, mit einer militärischen und politischen Offensive gegen die Guerilla-Organisationen die Kontrolle über sein Land zurückzugewinnen. Die Rebellen setzen auf die Vermittlung der Uno.

Die ersten Autos sammeln sich am frühen Morgen an der Ausfallstraße vor Bogotá. Sie sind mit Picknickkörben und Koffern beladen, formieren sich zu einer endlosen Schlange. Soldaten in Panzerwagen setzen sich an die Spitze des Konvois, Hubschrauber knattern in der Luft. Hupend setzt sich die Karawane in Bewegung. Ihr Ziel ist das 400 Kilometer entfernte Medellín und die Strände der Karibik. Kolumbien fährt in Urlaub.

Unter militärischem Begleitschutz trauen sich die Einwohner der Hauptstadt wieder auf dem Landweg an die Küste. Noch vor einem Jahr war an solche Ausflüge nicht zu denken: Guerilleros, Paramilitärs und Räuberbanden machten die Straßen unsicher. Rebellen errichteten Straßensperren, stahlen Autos und verschleppten ihre Insassen.

Mit den bewachten Urlauberkarawanen versucht Präsident Alvaro Uribe, 51, Schritt

für Schritt die Kontrolle über sein Land zurückzugewinnen. Jüngst verlegte er für wenige Tage die komplette Regierung in die Provinz Arauca, eine der gewalttätigsten Regionen. Wo sich früher kein Polizist und kein Bürgermeister hinwagte, zeigt der Präsident heute Flagge – Nationbuilding auf Kolumbianisch.

Mit missionarischem Eifer krempelt der starke Mann aus Medellín die Nation um. Unermüdlich ist er unterwegs, noch in den abgelegensten Regionen des Landes wirbt er für seine politischen Reformen. Seine Minister klagen über das Arbeitspensum, das ihnen der Workaholic zumutet. Der strenge Katholik beginnt den Tag morgens um fünf Uhr, auf Ratgeber hört er wenig, und bei seinen Auftritten gestattet er sich schon mal, emotional auszuflippen.

Für den Präsidenten ist permanent Wahlkampf: Ende Oktober sollen die Ko-

lumbianer über eine Verkleinerung des Kongresses und Maßnahmen gegen die Korruption entscheiden. Uribe hat das Referendum zu einem Plebiszit über seine Amtsführung hochgespielt.

Eigentlich könnte er ruhig schlafen: Ein Jahr nach Amtsantritt unterstützen ihn Umfragen zufolge 65 Prozent der städtischen Bevölkerung. Doch das kann schnell kippen, wenn er nicht sein wichtigstes Versprechen erfüllt: die Guerilla zu besiegen.

Mehr als die Hälfte des Staatsgebiets ist in der Hand bewaffneter Gruppen. Dennoch stehen die beiden wichtigsten Guerilla-Organisationen Farc und ELN erstmals unter Druck: Armee und Paramilitärs beginnen sie zurückzudrängen.

Jetzt sehen sich die Guerilla-Bosse genötigt, Kontakte zur Kirche zu suchen, um über einen Gefangenen austausch zu verhandeln. Farc-Chef Manuel Marulanda,

genannt „Tirofijo“ (Sicherer Schuss), akzeptiert sogar die Vermittlung der Uno, um mit der Regierung ins Gespräch zu kommen. Das war früher ein Tabu.

Gibt es Hoffnung für den ältesten Brandherd des südamerikanischen Kontinents? Kaum ein Konflikt ist so verfahren, kaum ein Land so ausgeblutet: Jedes Jahr sterben über 35 000 Menschen infolge der *Violencia*, wie die Gewalt heißt; 1,5 Millionen Vertriebene hausen in Zeltlagern oder Elendsvierteln. Wer Geld und einen Namen hat, residiert längst im Ausland: die Pop-Schöne Shakira, der Maler Botero, Rennfahrer Juan Pablo Montoya oder Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez.

Kolumbien weist die meisten Terrorakte und Entführungen auf, es beherbergt die mächtigste Guerilla und die meisten Kokainküchen. Auf unzugänglichen Berggipfeln und im Dschungel haben linke und rechte Warlords kleine Fürstentümer errichtet. Ihre Heere finanzieren sie mit den Einkünften aus dem Drogenhandel.

Präsident Uribe hat es mit Friedensgesprächen nicht eilig. Er kam mit dem Slogan „Feste Hand, großes Herz“ an die Macht, aber bislang zeigt er vor allem die feste Hand. Zwar gelang es den Militärs bisher nicht, einen der Anführer der Guerilla zu schnappen. Aber, so der Präsident im SPIEGEL-Gespräch, „eines Tages werden sie aufgeben, oder die Regierung wird sie auslöschen“ (siehe Seite 121).

Uribe hat den schmählichen Niedergang seines Vorgängers Andrés Pastrana vor Augen: Der war den Guerilleros so weit entgegengekommen wie kein Staatschef vor ihm. Zweimal traf er sich persönlich mit Farc-Chef Manuel Marulanda. Als Geste seines guten Willens überließ er den Rebellen im Süden eine demilitarisierte Zone von der Größe der Schweiz.

Statt sich dort auf die Zeit nach dem Krieg vorzubereiten, errichteten die Guerilleros einen hochgerüsteten Staat im Staate. Sie ließen sich in der Zone von IRA-Terroristen beim Bombenbasteln beraten, versteckten in dem Dschungelgebiet Entführte und errichteten neue Kokainlabors. Als Pastrana das Scheitern seiner Friedensbemühungen eingestand, war die Guerilla stärker denn je.

Rund 16 000 Mann hat die Farc unter Waffen. Sie besitzt Hubschrauber und verfügt wahrscheinlich über Boden-Luft-Raketen. Jüngst versuchten die Rebellen, ein Kampfflugzeug und drei Helikopter zu erstehen. Über ein weltweites Netz von Kontakten versorgen sie ihre Kämpfer



Festnahmen in der Comuna 13: Kampf um die Vorherrschaft

RODRIGO ARANGUA / AP

Mit stillschweigender Billigung des populistischen Präsidenten Hugo Chávez reisen die Rebellen über Venezuela ein und aus, auch die meisten Drogen werden über das Nachbarland verschoben. Das Gesamtvermögen der Farc wird auf 700 Millionen Dollar geschätzt.

Weil Kolumbiens Narco-Guerilla den Nachschub für die Süchtigen auf Amerikas Straßen liefert, leistet Washington der Regierung Beistand im Kampf gegen die Rebellen. Im Rahmen des „Plan Colombia“ haben die Amerikaner bislang 2,2 Milliarden Dollar Militär- und Aufbauhilfe nach Kolumbien gepumpt. Damit ist es Uribe gelungen, die Guerilla in Bedrängnis zu bringen. Aber von einem Sieg ist er noch weit entfernt.

So geht das grausame Katz- und-Maus-Spiel nun ins fünfte Jahrzehnt. In den sechziger Jahren hatten sich einige hundert Campesinos aus Protest gegen die ungerechte Landverteilung zu der Bauernarmee „Bewaffnete revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens“ (Farc) zusammengeschlossen. Die *Violencia* ist noch älter: Sie begann mit der

Ermordung des Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliécer Gaitán im Jahr 1948. Im folgenden Bürgerkrieg starben bis Ende der fünfziger Jahre über 300 000 Menschen.

Die Eliten beendeten das Blutbad mit einem perfiden Pakt: Liberale und Konservative einigten sich vor den Wahlen auf den aussichtsreichsten Kandidaten und wechselten sich an der Macht ab. Bis in die achtziger Jahre war die kolumbianische Demokratie die wohl organisierte Farce einer Oligarchie. Die Macht lag in der Hand weniger Familien. Während auf dem Land ein unerklärter Krieg zwischen Kleinbauern, Landbesitzern und Guerilla tobte, florierte in den Städten das Bürgertum. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer tiefer: 62 Prozent der 43 Millionen Kolumbianer leben heute von bestenfalls zwei Dollar am Tag.

Erst in den achtziger Jahren, als die Kokainmafia Staat und Gesellschaft unterwanderte, hielt die *Violencia* auch in den Städten Einzug. Drogenboss Pablo Escobar führte einen Privatkrieg gegen die Regierung, bis er im Kugelhagel seiner Verfolger starb. Geschickter stellte es das Kartell von Cali an: Die Mafia kaufte Polizisten, Richter und Politiker. Unter Präsident Ernesto Samper wurde Kolumbien zum Narco-Staat. Nur auf Druck der Amerikaner nahmen einige mutige Staatsanwälte den Kampf gegen die Rauschgiftmafia auf.

Heute ist die Rauschgiftmafia in viele Verbrecherringe zersplittert. Vergangene



Comandante Marulanda*
„Ihr seid Gangster“

mit Granaten und Gewehren: 10 000 Kalaschnikows, die als Waffenlieferung Jordaniens an das peruanische Militär deklariert waren, wurden per GPS-Satellitenortung zielgenau in den kolumbianischen Dschungel umdirigiert, wo die Farc sie in Empfang nahm.

* Auf einem Gemälde von Fernando Botero.

GOLL. BANIRO DE LA REPUBLICA BOGOTA/DONACION BOTERO



Popstar Shakira



Rennfahrer Montoya



Schriftsteller García Márquez

Prominente Kolumbianer im Exil: Wer Geld hat, verlässt das Land

Woche hoben britische Polizisten in Zusammenarbeit mit den kolumbianischen Behörden ein internationales Kartell in London aus. Drogenfahnder nahmen zwölf Verdächtige fest und durchsuchten 23 Wohnungen und Geschäftsräume. Die Bande, die offenbar von Cali aus gesteuert wurde, überflutete Großbritannien jahrelang mit Kokain.

Von dem Ende der großen Kartelle profitierte die Guerilla. Vor allem die Farc wuchs mit den Drogendollar zu einem Monster heran. Die Guerilleros versuchten, den Krieg in die Städte zu tragen: Sie zündeten Bomben in Einkaufszentren und in Clubs der Reichen und sabotierten die Wasserversorgung von Bogota.

Ideologisch wirken die Rebellen als Steinzeitkommunisten wie Wesen einer vergangenen Zeit. Mauerfall und Globalisierung kennen sie nur vom Hörensagen. Das Fußvolk der Guerilla besteht aus Kindern und Jugendlichen, die nie etwas anderes erlebt haben als Krieg. Von Fidel Castro, dem Leuchtturm aller lateinamerikanischen Guerilleros, haben sie sich längst losgesagt. „Ihr seid keine Guerilleros, sondern Gangster“, beschied Kubas Staatschef die kolumbianischen Rebellen.

Die USA haben die Farc, die ELN und die Paramilitärs in ihre Liste von Terrororganisationen aufgenommen – ein diplomatischer Sieg für Präsident Uribe. Er baut darauf, dass die Amerikaner nach dem Attentat vom 11. September verstärkt die Guerilla in ihrem Hinterhof bekämpfen.

Doch es ist fraglich, ob Washington gewillt ist, den „Plan Colombia“ über 2006

hinaus zu finanzieren. Verteidigungsminister Donald Rumsfeld hat zu verstehen gegeben, dass die Amerikaner nicht an eine militärische Lösung glauben. Sie ziehen Verhandlungen vor.

Dafür wäre Washington womöglich auch bereit, auf die Auslieferung einiger Paramilitärs zu verzichten, die in den USA wegen Drogenhandels gesucht werden. Die Para-Bosse haben exzellente Kontakte nach Amerika: Carlos Castaño führt seit Monaten diskrete Gespräche mit der Drogenbehörde Dea, sein zweiter Mann Salvatore Mancuso schickt seine Familie gern zum Winterurlaub in die USA.

Die Paramilitärs sind das rechte Pendant zur Guerilla. In den achtziger Jahren schlossen sich Rancher, die von der Guerilla bedroht wurden, zu Selbstverteidigungsgruppen zusammen. Aus den einstigen Bürgerwehren wurden hochgerüstete



Para-Chef Castaño: „Die Linke liegt auf dem Friedhof“

Todesschwadronen, die heute weite Landstriche unter ihrer Kontrolle halten. Wie die Guerilla finanzieren sie sich vor allem aus dem Drogenhandel. Sie sind militärisch organisiert und verfügen über beste Beziehungen zu Teilen der Streitkräfte, die Uribe auf 157.000 Mann aufgerüstet hat.

Die Paras sind für zahlreiche Massaker und Morde an Politikern verantwortlich. Allein Carlos Castaño rühmt sich, über 200 Menschen auf dem Gewissen zu haben. Ende der achtziger Jahre metzelten die Milizen rund 3000 Mitglieder der linken Oppositionspartei UP nieder. „Kolumbiens Linke liegt auf dem Friedhof“, sagt der angesehene Kolumnist Antonio Caballero.

Vor einigen Monaten nahm Uribes Friedensbeauftragter Gespräche mit den Paras über einen Waffenstillstand auf. Als Gegenleistung für ein Friedensabkommen will die Regierung die Strafe für jene Anführer, die wegen besonders grausamer Verbrechen gesucht werden, praktisch aussetzen. Menschenrechtler werfen Uribe vor, dass der Gesetzesentwurf gegen alles internationale Recht verstößt.

Als Gouverneur seiner Heimatprovinz Antioquia ließ er einst Selbstverteidigungsgruppen aufstellen. In Elendsvierteln wie der Comuna 13 stritten sich Guerilleros, Drogenhändler und Paramilitärs um die Vorherrschaft. Jugendliche Sicarios, die Auftragskiller der Drogenmafia, terrorisierten die Bevölkerung, später übernahmen städtische Milizen der Farc das Kommando.

Mit einer blutigen Militäraktion, der so genannten Operation Orion, eroberte die Regierung vor einem Jahr das Viertel zurück. Die Sicherheit für die Bewohner hat sich seither verbessert. Auf einem Hügel über dem Viertel hat die Polizei eine Basis errichtet, vor der Baracke flirteten Soldaten mit hübschen Teenagern. Die Guerilla hat sich aus der Comuna 13 zurückgezogen, nur die Paramilitärs lassen sich noch gelegentlich blicken. Ihr Boss ist ein Verbündeter von Carlos Castaño. Wenn der Präsident eine Amnestie garantiert, will auch er die Waffen niederlegen.

Auch die Guerilla verfolgt die Verhandlungen genau. Wenn die Paras straffrei davonkommen, könnten auch die Guerilleros auf eine Amnestie pochen. Nach Jahrzehnten im Busch sind viele Rebellen kriegsmüde, immer mehr Kämpfer desertieren.

Solange der starke Mann aus Medellín regiert, wird es allerdings kaum zu einer Annäherung kommen. Guerilla-Boss Marulanda hat seine Kriegsstrategie deshalb auf ein Ziel ausgerichtet, das sich in einem Wort zusammenfassen lässt: Präsidentenmord. JENS GLÜSING

cher ist: Die kolumbianische Guerilla und die Paramilitärs richten auch in anderen Ländern Schaden an. Deshalb möchte ich, dass unsere Nachbarn mit uns gemeinsam gegen dieses Problem vorgehen.

SPIEGEL: Der Drogenhandel floriert doch nur, wenn man die angrenzenden Länder überfliegt.

Uribe: Deshalb ist es ja nötig, dass deren Regierungen Drogenflugzeuge zur Landung zwingen oder abschießen. Wir machen das seit vier Wochen wieder.

SPIEGEL: Was tun Sie denn, um der Guerilla den Geldhahn abzdrehen?

Uribe: Wir sind auf drei Gebieten vorangekommen: Die Anbaufläche für Koka hat sich um zwei Drittel verringert, es gibt 34 Prozent weniger Entführungen, und wir haben die Gesetze so geändert, dass wir jetzt leichter illegal erworbenen Besitz beschlagnahmen können. Aber wir sind auf mehr Mitarbeit der internationalen Gemeinschaft angewiesen. Jüngst wurden riesige Mengen von Gütern und Wertpapieren der kolumbianischen Mafia in England beschlagnahmt.

SPIEGEL: Bislang haben Sie es nicht geschafft, einen der Guerillaführer festzunehmen oder zu töten. Mit Ihrem Militär sind Sie offenbar nicht sehr zufrieden.

Uribe: Das stimmt leider. Aber wir sind ein Stück vorangekommen: Wir haben die Straßen sicherer gemacht und die Versorgung der terroristischen Gruppen mit Geld, Waffen und anderen Gütern erschwert, um sie zu isolieren. Viele städtische Milizen sind uns ins Netz gegangen. Um die Kontrolle über das Land zurückzugewinnen, haben wir über 40 000 neue Polizisten eingestellt.

SPIEGEL: Die sind offenbar so beschäftigt, dass sie keine Zeit für die Jagd auf die Bosse der bewaffneten Gruppen haben.



Zurschaustellung getöteter Farc-Guerilleros mit Kokainfund, Farc-Kämpferin bei Parade, Übung

Uribe: Leider haben wir die Anführer noch nicht geschnappt. Das braucht Zeit. Eines Tages werden sie aufgeben, oder die Regierung wird sie auslöschen.

SPIEGEL: Muss Ihre Politik nicht zu einer Eskalation des Konflikts führen?

Uribe: Wir haben die terroristischen Gruppen geschwächt. Morde und Entführungen sind stark zurückgegangen. Noch vor einem Jahr mussten mehr als 400 Bürgermeister von Bogotá oder anderen sicheren Orten ausregieren, weil ihre Gemeinden in der Hand bewaffneter Gruppen waren. Heute können viele wieder ihre Rathäuser betreten. Aber es dauert lange, bis wir das Problem gelöst haben.

SPIEGEL: Warum glauben Sie, dass Sie mehr erreichen können als Ihre Vorgänger?

Uribe: Ich vergleiche mich nicht gern mit meinen Vorgängern, das schadet nur. Heute sind sich Volk und Regierung einig im Willen, den Terrorismus zu besiegen.

SPIEGEL: Mehrere Ihrer Amtsvorgänger haben sich vergewissert auf Friedensgespräche mit der Guerilla eingelassen. Die Deutschen waren unter der Regierung Helmut Kohl am Dialog mit der zweitgrößten Guerillagruppe ELN beteiligt, einige ihrer Anführer wurden sogar nach Deutschland eingeladen. War das hilfreich oder naiv?

Uribe: Im Prinzip weise ich keine internationale Hilfe zurück. Anfang des Jahres habe ich die Botschafter befreundeter Länder zum Gedankenaustausch zusammengerufen, um die Möglichkeiten für Gespräche mit der Guerillagruppe ELN auszuloten. Aber diese Bemühungen müssen unsere Verfassung achten und das Leiden unseres Volkes berücksichtigen. Wo das nicht geschieht, lehne ich die Vermittlung ab.

SPIEGEL: Wird es denn wieder zu Friedensgesprächen mit der Guerilla kommen?

Uribe: Ich bin bereit, sie militärisch zu besiegen. Aber ich bin auch offen für einen



Zerrissenes Land



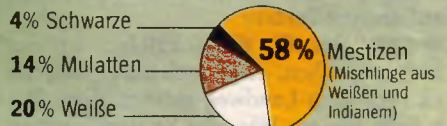
Kolumbien

ist seit nunmehr 40 Jahren Schauplatz eines blutigen Bürgerkriegs zwischen der jeweiligen Regierung und verschiedenen Rebellengruppen, die weite Teile des Landes kontrollieren.

Wirtschaftlich scheint das an Rohstoffen reiche Land dennoch die Folgen der Südamerika-Krise von 1998/99 langsam zu überwinden.

Fläche 1,14 Millionen km² (mehr als dreimal so viel wie die Bundesrepublik)

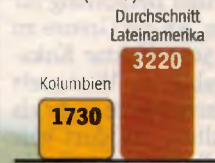
Bevölkerung 43 Millionen



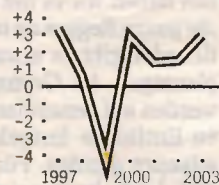
Rund 1,5 Millionen Menschen im Land befinden sich auf der Flucht.



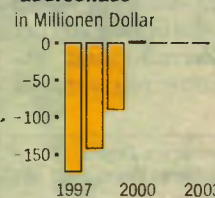
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung, in Dollar (2003)



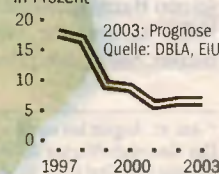
Wirtschaftswachstum gegenüber dem Vorjahr in Prozent



Handelsbilanzdefizit/-überschuss in Millionen Dollar



Inflationsrate gegenüber dem Vorjahr in Prozent



SPIEGEL-GESPRÄCH

„Die Schlange lebt noch“

Präsident Alvaro Uribe über seinen Kampf gegen Narco-Guerilla und Paramilitärs, die Notwendigkeit internationalen Beistands und die Chancen für einen Friedensprozess

SPIEGEL: Seit über 40 Jahren leidet Kolumbien unter Gewalt und Bürgerkrieg. Bringt Ihre „Politik der festen Hand“ die Wende?

Uribe: Um in Kolumbien Frieden zu schaffen, müssen wir nicht nur den Terrorismus bekämpfen. Wir müssen zugleich die Arbeitslosigkeit senken, das Elend beseitigen, den Armen helfen. Wir müssen gegen Korruption und Polit-Klüngel vorgehen und die Wirtschaft reaktivieren. Gelingt uns das, werden wir das Vertrauen wiederherstellen.

SPIEGEL: Ist denn die Guerilla militärisch überhaupt zu besiegen?

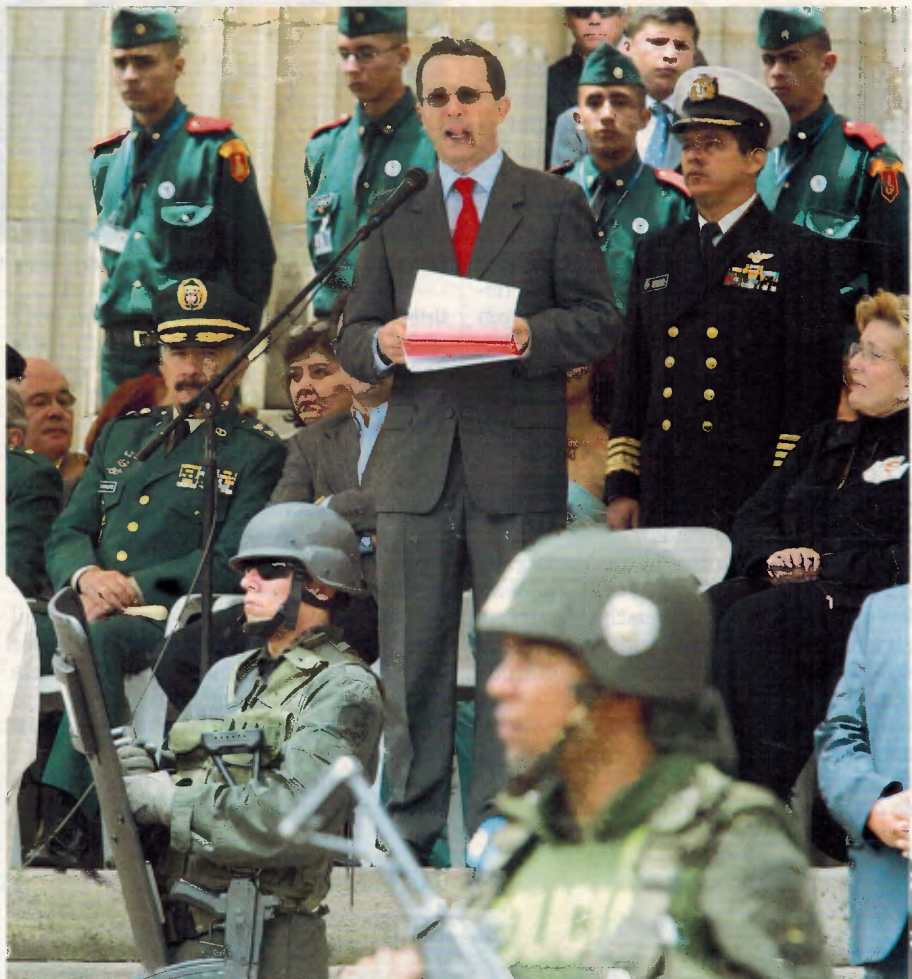
Uribe: Wir wollen dem Terrorismus ein Ende setzen. Dazu haben wir drei Alternativen: den militärischen Weg, Verhandlungen oder eine Kombination aus beidem. Wichtig ist nur, dass wir nicht das Ziel aus den Augen verlieren.

SPIEGEL: Aber selbst Ihr großer Freund, der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, hat unlängst bei seinem Bogotá-Besuch gesagt, dass es für diesen „kriminellen Konflikt“ keine militärische Lösung gebe.

Uribe: Es handelt sich hier nicht um einen gewöhnlichen Konflikt. Wir haben es vielmehr mit einem permanenten Terrorangriff auf das kolumbianische Volk zu tun. Der hat internationale Auswirkungen: Er wird durch ein weltumspannendes Geschäft finanziert, den Drogenhandel ...

SPIEGEL: ... der früher in der Hand von Gangsterkartellen war und heute Haupt-einnahmequelle der Guerilla ist.

Uribe: Die kriminellen Organisationen betreiben eine wirkungsvolle Paralleldiplomatie, das verzerrt die Wirklichkeit. Natürlich haben wir es mit einer Bedrohung für die ganze Region zu tun. An der Grenze zu Ecuador gibt es etwa 5000 Hektar Koka-plantagen. Im Grenzgebiet zu Venezuela werden auf venezolanischer Seite mehr als 60 Entführte festgehalten, die dort verschleppt wurden. Für die Koka wurde ein Teil des kolumbianischen Dschungels abgeholzt, die illegalen Pflanzungen bedrohen jetzt das Amazonas-Gebiet. Wir wollen 50000 Bauernfamilien, die bislang von der Koka lebten, zur Wiederaufforstung einsetzen. Sie sollen Edelhölzer pflanzen. Das



Staatschef Uribe, Militärs*: „Ein Land, das nur auf dem Papier existiert“

ist ein schönes Projekt, bei dem uns die Deutschen helfen könnten.

SPIEGEL: Sie lassen die Kokaplantagen mit chemischen Vernichtungsmitteln besprühen, dabei werden auch Gemüsegelder zerstört. Wäre es nicht ökologisch sinnvoller, die Sträucher von Hand auszureißen, wie es die Europäische Union empfiehlt?

Uribe: Wir hatten über 160000 Hektar Koka-plantagen im Land, heute sind es viel weniger. Das Ausreißen funktioniert nur auf kleinen Feldern.

SPIEGEL: Dass Sie die Kokafelder aus der Luft besprühen, zeigt doch auch, dass Sie sich auf dem Landweg nicht in diese Regionen trauen. Wie viel Kontrolle haben Sie eigentlich über Ihr Land?

Uribe: Kolumbien hat seine Souveränität schon vor langer Zeit aufgegeben. Bei mei-

nem Amtsantritt fand ich ein Land vor, das nur auf dem Papier existiert. In vielen Gebieten hatte der Staat die Kontrolle verloren. Über die Hälfte des Landes war in der Hand bewaffneter, illegaler Gruppen. Schritt für Schritt erobern wir die Souveränität zurück. Leider sind wir noch lange nicht am Ziel.

SPIEGEL: Der Drogenhandel macht die Farc-Guerilla wohl zur reichsten in der Welt?

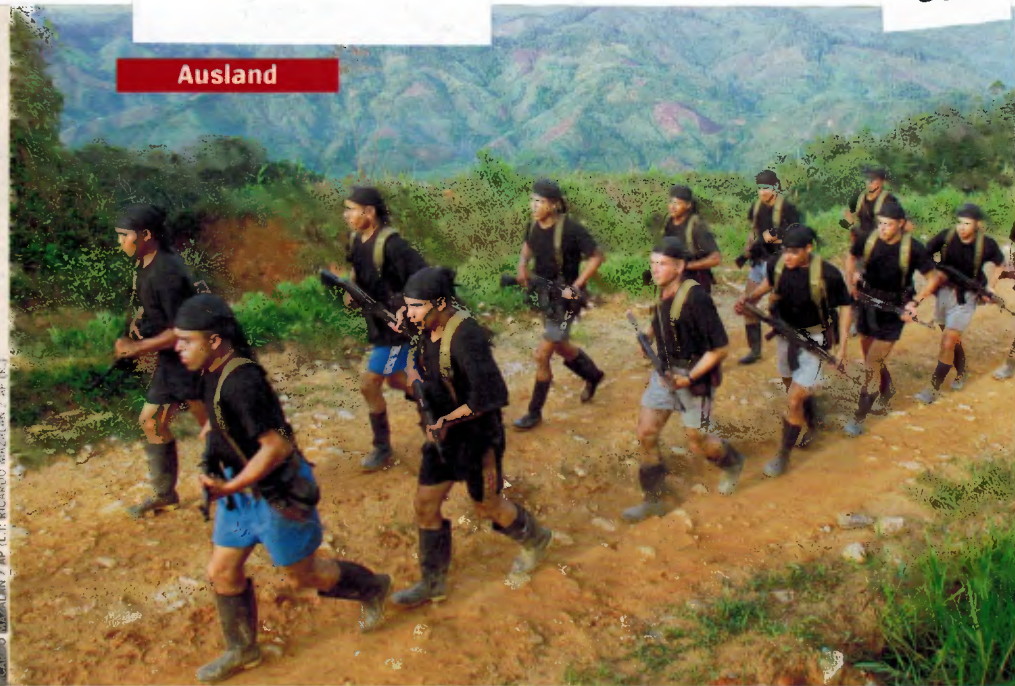
Uribe: Sie ist reich und unabhängig. Die Guerillas in Mittelamerika wurden vom Ausland gepöppelt. Unsere hat das nicht nötig, sie quillt über vor Geld.

SPIEGEL: Erhalten die Guerilleros von Farc oder ELN auch Unterstützung von den Nachbarländern?

Uribe: Ich möchte ein guter Nachbar sein, deshalb will ich mich dazu nicht äußern. Si-

* Am 31. August bei einer Ansprache in Bogotá. Das Gespräch führten die Redakteure Stefan Aust, Jens Glüsing und Olaf Ihrlau in Medellín.

Ausland



von Paramilitärs: „Wir müssen sie irgendwie in unsere Gesellschaft integrieren“

Dialog – vorausgesetzt, die Guerilla ist wirklich guten Willens.

SPIEGEL: Was wären denn die Bedingungen für Gespräche?

Uribe: Wir brauchen Beweise, dass sie ernst meinen. Ich habe meinen Vorgänger Andrés Pastrana unterstützt, als er Gespräche mit der Farc aufnahm. Aber unsere Guerilleros sind gute Marxisten. Sie haben nach jenem machiavellistischen Grundsatz gehandelt, den sie von Stalin gelernt haben: „Wenn dein Gegner dich zum Dialog bittet, ist das ein Zeichen seiner Schwäche.“

Vertrauen braucht Beweise. Mein Vorbild ist das Abkommen zwischen der britischen Regierung und der IRA: Der Waffenstillstand war eine Vorbedingung für Gespräche. Wenn wir einmal so weit sind, haben wir alle Zeit der Welt, um uns auf ein Abkommen zu einigen.

SPIEGEL: Ist diese Vorbedingung denn realistisch? Auch Amerikaner und Nordvietnamesen haben in Paris verhandelt, während der Krieg in Vietnam weiterging.

Uribe: Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Als die Engländer mit der IRA verhandelten, splitterte sich eine radikale Gruppe ab, aber der größte Teil hat die Waffenruhe respektiert. Auch das Friedensabkommen mit der Guerilla M-19 in Kolumbien kam so zu Stande. Obwohl die Farc sehr hierarchisch ist, wird sie sich mittelfristig spalten. Ich oder meine Nachfolger werden sicher nicht mit der gesamten Organisation verhandeln, sondern mit einem Teil.

SPIEGEL: Die bevorstehenden Gespräche zwischen den Vereinten Nationen und der Farc in Brasilien sind also eine Folge Ihrer Politik der festen Hand?

Uribe: Es gibt noch nichts Konkretes zu den Gesprächen in Brasilien. Wir sollten uns nicht in Eitelkeit sonnen. Ich will nicht behaupten, dass die Farc sich auf die Gespräche eingelassen hat, nur weil ich sie

geschwächt habe. Ich bin fest entschlossen, sie zu bekämpfen, das muss ihr klar sein. Die Uno soll nicht nur vermitteln, sondern auch bezeugen, dass die Verhandlungspartner mit gutem Willen handeln. Wenn irgendeine terroristische Gruppe in Kolumbien Gespräche unter Uno-Vermittlung aufnimmt, ist der Prozess unumkehrbar.

SPIEGEL: Die Familienangehörigen der Entführten drängen Sie zu einem Gefangenaustausch mit der Guerilla. Unter welchen Bedingungen wären Sie dazu bereit?

Uribe: Ich akzeptiere ein humanitäres Abkommen, wenn die Vereinten Nationen das organisieren. Alle Entführten müssen freigelassen werden, und Guerilleros, die aus den Gefängnissen entlassen werden, dürfen sich nicht wieder der Farc anschließen, sonst würden unsere Streitkräfte zutiefst demotiviert. Frankreich oder andere befreundete Staaten müssen sie aufnehmen und überwachen. Sie dürfen nicht nach Kolumbien zurückkehren und erneut terroristische Anschläge begehen.

Ich bin auch bereit, einem Abkommen über den Austausch von Kranken Vorrang einzuräumen. Viele Politiker bieten sich als Vermittler an, darunter auch Ex-Präsidenten.

SPIEGEL: Glauben Sie, dass die Farc noch politisch motiviert ist?

Uribe: Als ich Anfang der siebziger Jahre an der Universität von Antioquia in Medellín studierte, war die voll gepflastert mit Propaganda aus der Sowjetunion, aus Kuba, der DDR und China. Die meisten meiner Studienkollegen waren in linken Gruppen organisiert. Sie sahen in der kubanischen Revolution ein Vorbild für Kolumbien und wollten die Revolution über ganz Lateinamerika verbreiten. Gleichzeitig begann der Drogenhandel zu erstarken. Damals habe ich nicht vorausgesehen, dass Guerilla und Kokainmafia eines Tages verschmelzen würden. Aber neben der Narco-Guerilla

gibt es auch Leute, die sich ihre Ideale bewahrt haben.

SPIEGEL: Sie haben Gespräche über ein Friedensabkommen mit den Paramilitärs aufgenommen. Wie laufen die denn?

Uribe: Meine Regierung hat unter Vermittlung der katholischen Kirche den Dialog mit ihnen aufgenommen. Wir reden mit denen, die sich an den Waffenstillstand halten, die anderen werden als reine Kriminelle behandelt.

SPIEGEL: Werden Sie den Para-Chefs, die Hunderte von Menschen auf dem Gewissen haben, eine Amnestie gewähren?

Uribe: Unter meiner Regierung sind viele Paramilitärs verhaftet und angeklagt worden. Aber wir haben dasselbe Problem wie mit den Guerilleros: Was soll mit den Anführern geschehen, die ihre Waffen niederlegen, aber von der Justiz wegen besonders grausamer Verbrechen gesucht werden? Wir haben nicht die legalen Werkzeuge, um das Problem zu lösen.

SPIEGEL: Wie kann es dann Gerechtigkeit geben?

Uribe: Wir müssen das Problem auf nationaler und internationaler Ebene diskutieren, aber dann brauchen wir eine realistische Lösung.

SPIEGEL: Die beiden Anführer der Paras, Carlos Castaño und Salvatore Mancuso, werden in den USA wegen Drogenhandels gesucht. Werden Sie sie ausliefern?

Uribe: Seit meinem Amtsantritt wurden über 95 Rauschgift Händler ausgeliefert. Über Castaño und Mancuso müssen wir mit der US-Regierung beraten.

SPIEGEL: Castaño und Mancuso zählen zu den reichsten Männern des Landes, sie haben riesige Ländereien an sich gerissen und Millionen mit Rauschgiftgeschäften verdient. Was geschieht mit ihrem Besitz?

Uribe: Das hängt von der Justiz ab. Wir haben die gesetzlichen Grundlagen für die Beschlagnahmung illegal erworbenen Reichtums geschaffen.

SPIEGEL: Wie wollen Sie denn die Paras in die Gesellschaft integrieren, wenn sie einmal die Waffen abgegeben haben – beim Militär oder der Polizei?

Uribe: Wir können Paramilitärs oder Guerilleros nicht in Polizei oder Armee unterbringen, weil sie die zu illegalen Aktivitäten verleiten könnten. Seit meinem Amtsantritt sind 2150 Guerilleros desertiert, vor allem von der Farc. Wir müssen sie irgendwie in unsere Gesellschaft integrieren.

SPIEGEL: Die Paras könnten zu einer starken politischen Kraft heranwachsen.

Uribe: Das gilt auch für die Guerilla.

SPIEGEL: Washington steht Ihnen beim Kampf gegen die Narco-Guerilla im Rahmen des „Plan Colombia“ mit sehr viel Geld und Waffen bei. Aber den Amerikanern wächst ihr weltweites Engagement über den Kopf. Müssen Sie nicht fürchten, dass sich Washington aus Kolumbien zurückzieht?

Uribe: Da kann ich nur warnen: Die Schlange ist geschwächt und schläft, aber sie lebt noch. Sie ist für die USA, Europa und Deutschland ebenso gefährlich wie für uns. Wir wollen in Kolumbien eine pluralistische Demokratie aufbauen, aber allein schaffen wir das nicht. Andere Länder müssen uns im Kampf gegen die terroristische Bedrohung helfen.

SPIEGEL: Herr Präsident, Ihr Vater wurde von der Guerilla ermordet. Wie hat Sie das beeinflusst?

Uribe: Als mein Vater starb, war er jünger als ich heute. Er war ein sehr starker, charismatischer Mann. Ich werde sehr traurig, wenn ich an ihn denke. Aber ich handle nicht aus Rache, sondern aus Liebe zu meinem Volk. Ich arbeite für ein hehres Ziel, da kann ich mir finstere Gefühle nicht leisten.

SPIEGEL: Die Guerilla hat mindestens 15-mal versucht, Sie umzubringen. Wie lebt man mit dieser dauernden Bedrohung?

Uribe: Ich habe sehr professionelle Leibwächter. Zur Entspannung mache ich Yoga.

SPIEGEL: Die Gewalt in diesem Land – Sie haben es angesprochen – wurzelt auch im Elend. Ihre Wahlkampfpardo lautete: „Mit fester Hand und großem Herzen“. Wo zeigen Sie denn das große Herz?

Uribe: Dieses Land braucht soziale Gerechtigkeit, um in Frieden zu leben. Wir brauchen Frieden, damit die Wirtschaft schneller wächst und wir die Armut bekämpfen können. Wenigstens haben wir jetzt den Haushalt und die Staatsverschuldung im Griff. Aber die Sozialpolitik hat leider noch nicht das Gewicht, das ihr gebührt.

SPIEGEL: Reichen vier Jahre Präsidentschaft für ein so großes Vorhaben überhaupt aus?

Uribe: Das will ich nicht beantworten. Wir sollten Tag und Nacht arbeiten, das kommt dann schon acht Jahren gleich.

SPIEGEL: Herr Präsident, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Dienstag, 16. September 2003

Stuttgarter Zeitung

2000 Soldaten suchen nach entführten Touristen

Dschungel im kolumbianischen Nationalpark Tayrona gilt seit Jahrzehnten als gefährliches Gebiet

BOGOTA. Für die Entführung von acht ausländischen Touristen in Kolumbien macht die Regierung die linksgerichtete Guerilla-Organisation Farc verantwortlich. Am Montag startete eine groß angelegte Suchaktion.

Von Wolfgang Kumath

Unter den Entführten sind vier Israeli, zwei Briten, ein Spanier und ein Deutscher, dessen Namen eine kolumbianische Zeitung mit Reinhart Weigel angab. Die Touristen wollten an der Atlantikküste im Nationalpark Tayrona die Ruinenstadt Ciudad Perdida besuchen. Mit acht weiteren Ausländern waren sie in der als sicher geltenden Hafenstadt

Santa Marta in das Dschungelgebiet aufgebroschen, wo sie zelteten. Dort hatten sie sich in zwei Gruppen aufgeteilt. Während die eine ungeschoren davorkam, wurde die andere offenbar von den „Revolutionären Streitkräften Kolumbiens“ Farc entführt. Die Rebellen ließen den kolumbianischen Reiseführer der Ausländer frei, der die Behörden von dem Vorfall informierte. Anderen Angaben zufolge setzten Indianer die Sicherheitsorgane von der Entführung in Kenntnis.

Der zuständige Polizeigeneral Luis Alfredo Rodriguez machte die Farc für die Entführung verantwortlich. Nach Angaben des kolumbianischen Präsidenten Alvaro Uribe wurden rund 2000 Soldaten und neun Hubschrauber eingesetzt, die das Gebiet durchkämmen. Die Botschaften der Länder,

aus denen die Opfer stammen, kommentierten den Vorfall zunächst nicht.

Der Nationalpark Tayrona etwa 700 Kilometer nördlich der Hauptstadt Bogotá vereint landschaftliche Schönheit und archaische Fundstätten. Aber das Touristenziel, das nur 40 Kilometer von Santa Marta entfernt liegt, ist schon seit Jahrzehnten ein gefährliches Gebiet. Selbst die relativ viel besuchten Hauptattraktionen sind seit jeher von Militärs bewacht. Die Hänge der bis zu knapp 6000 Meter ansteigenden Sierra Nevada waren schon in den siebziger Jahren ein Hauptanbaugelände von Marihua, heute wachsen dort vor allem der Koka-Strauch und Mohnpflanzen für die Opiumproduktion. Das Gebiet ist weitgehend von der Farc beherrscht. Außerdem sind in dieser

Gegend das an Kuba orientierte „Nationale Befreiungsheer“ ELN und rechtsextreme Paramilitärs aktiv.

Im Dezember vergangenen Jahres war eine von der Guerilla entführte Deutsche von der Armee befreit worden. Ein deutscher Geschäftsmann, der vier Monate lang verschleppt war, wurde im Mai freigelassen. 2001 wurden drei Deutsche, die durch ländliche Regionen führen, von der Guerilla gefangen genommen. Einer konnte fliehen, die beiden anderen wurden drei Monate später wieder freigelassen.

Entführungen gehören zu den wichtigsten Einnahmequellen der Aufständischen; 2002 wurden 3000 Menschen verschleppt. Die Farc hält zur Zeit 21 Politiker und 47 Militärs in ihrer Gewalt, ferner 800 Zivilisten.

Hier reitet die deutsche Geisel ins Ungewisse

Seit 62 Tagen ist Reinhilt Weigel, 32, in der Gewalt kolumbianischer Rebellen. Wann endet ihr Martyrium im Dschungel?

Die deutsche Geisel Reinhilt Weigel (32) reitet auf einem Muli durch den Dschungel, bewacht von einem maskierten, bewaffneten Entführer.



Bogota - Ihre Beine sind mit Hunderten von Moskitostichen überzogen, sie hat Hunger, sie friert - und sie leidet unter ständigen Todesängsten! Reinhilt Weigel aus Bremen ist seit 62 Tagen im kolumbianischen Dschungel gefangen. Die Deutsche ist Geisel der marxistischen Terrororganisation ELN („Nationales Befreiungsheer“).

Jetzt dürfte sie eine Botschaft nach Hause senden. Die Deutsche und ihre Mitgefangenen betteln auf dem Video um ihre Freilassung: „Holt uns raus!“ Schwerbewaffnete maskierte Rebellen kidnappten die Rucksacktouristen (auch ein Spanier, ein Briten, vier Israelis), als sie die historische Ruinenstadt „Ciudad Perdida“ in Norden Kolumbiens besichtigten.

Die Bremerin lebt seit Jahren in der Schweiz, arbeitet im Kantonshospital Aarau als Physiotherapeutin. Sie ist 32, liebt das Abenteuer, ist begeisterte Sportkletterin, Mitglied im Aikido- und Judoverein. Eine Kollegin: „Reinhilt wollte Kolumbien mit dem Rucksack erkunden.“

Reinhilt Weigel im Geisel-Versteck. Sie isst Reis und Zuckerrohr.

Jetzt muss sie um ihr Leben fürchten! Auf dem Video ist sie zu sehen, wie sie auf einem Esel durch den kolumbianischen Dschungel reitet, ein schwerbewaffneter maskierter Entführer bewacht sie. Die Geisel wirkt müde, abgespannt. „Es ist kalt, es gibt keine Medikamente“, sagt sie. Dabei rümpft Regen über ihr Gesicht. „Nachts muss sie auf einem harten Lager aus Bananenblättern schlafen. Tagsüber wechselt die Gruppe ständig die Verstecke - aus Angst der Entführer vor der Armee.“ Kommandeur Abel Martinez, Kopf der Entführer: „Bevor wir eine Betteilung zulassen, brin-

gen wir die Häftlinge um.“ Seit Jahren werden in Kolumbien deutsche und amerikanische Utauber entführt. Angeblich geht es den Kidnappern nicht um Lösegeld, sie wollen auf die Situation der Indios aufmerk-

Ein Kämpfer der Terrorgruppe ELN. Die Rebellen verfügen über 5000 schwerbewaffnete Kämpfer.

Septiembre 15 de 2003 EL TIEMPO.COM - 11:15 a.m.

Israelí liberado relata el secuestro masivo en la Sierra Nevada de Santa Marta

Ran Atzmon acompañaba a sus cuatro compatriotas, dos británicos, un español y un alemán que fueron plagiados presuntamente por las Farc.

Atzmon habló desde Colombia en entrevista telefónica para la radio del Ejército de Israel y contó que fueron retenidos brevemente por secuestradores el viernes y luego abandonados, atados de pies y manos, en un sector de la sierra.

Los turistas fueron despertados a las 5:00 de la mañana por hombres armados "que nos apuntaban con sus armas", dijo Atzmon. Luego, se ordenó a los turistas "ponerse botas, no sandalias, y llevar un mínimo de equipaje, sin bolsas de dormir, y hacerlo a la mayor brevedad posible", agregó.

Se cree que los captores son miembros de las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (Farc), dijo el general Luis Alfredo Rodríguez, jefe de operaciones de la Policía.

"Ellos estaban en total control", dijo Atzmon al Canal 10 de televisión de Israel. "No había posibilidades de oponerse a ellos. Sabían muy bien lo que estaban haciendo".

El ministro de Relaciones Exteriores de Israel, Silvan Shalom, dijo que se había puesto en comunicación con su colega colombiano y que se le aseguró que el presidente Álvaro Uribe estaba haciendo todo lo posible para acelerar la búsqueda de los rehenes.

En efecto, unos 2.000 soldados buscan a los ocho extranjeros plagiados, con el apoyo de helicópteros militares.

Las identidades de los secuestrados fueron divulgadas por organismos oficiales: son ellos los israelíes Orcaz Ohayan, Ido Joseph Guy, Erez Eltawin y Beni Dalde; los británicos Nathan Scott y otro de apellido Henderson; el español Asler Echeverría y el alemán Renhardt Welgel.

El presidente Uribe declaró anoche que está pendiente personalmente de la situación de los extranjeros retenidos en la sierra, que comprende parte de los departamentos del Magdalena, César y Guajira.

"Tenemos ese problema desde el sábado en la tarde y allí está la fuerza pública haciendo toda la movilización tanto de efectivos como de helicópteros, a ver cómo podemos resolver ese problema", dijo.

Agregó que al parecer los secuestradores se llevaron a los extranjeros a la parte alta de la serranía.

Los cautivos formaban parte de un grupo de quince personas entre excursionistas y guías colombianos. En principio fueron capturados nueve, pero uno de ellos no identificado fue liberado poco después.

El director de la Policía explicó que indígenas kogui denunciaron el secuestro por parte de presuntos miembros del frente número 59 de las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, que se disputan el control de la zona con paramilitares de ultraderecha.

Dicho frente, comandado por el rebelde conocido como 'Martín Caballero', sería el mismo que secuestró y asesinó hace dos años a la ex ministra de Cultura Consuelo Araújo Noguera.

Neue Zuercher Zeitung 29.10.2003:

Niederlagen in Referendum und Wahl

Nur anderthalb Jahre nach einem spektakulären Wahlsieg und trotz hoher Popularität ist der Präsident Kolumbiens, Uribe, zweifach gestrauchelt: Die Volksabstimmung zugunsten seiner Reformen scheiterte, und ein potenziell starker Gegner gewann die Wahl als Bürgermeister der Hauptstadt Bogotá.

B. A. Caracas, 28. Oktober

Die Wählerschaft Kolumbiens hat am Wochenende den laut Umfragen überaus populären Präsidenten Alvaro Uribe gleich zweimal klar in die Schranken gewiesen. Zum einen gelang es dem liberal-konservativen Uribe am Samstag nicht, seine im Rahmen einer Volksabstimmung präsentierten Verfassungsreformen durchzubringen. Die Auszählung ist noch nicht beendet, doch dürften die meisten der fünfzehn Massnahmen mangels hinreichender Stimmbeteiligung unter den Tisch fallen. Zum anderen verlor der Kandidat des Präsidenten, Juan Lozano, die Wahl um den Posten des Bürgermeisters von Bogotá deutlich. Es gewann der linke Gewerkschafter Luis Eduardo «Lucho» Garzón, der Uribe im Kampf um die Präsidentschaft im letzten Jahr unterlegen war. Garzón ist der Chef des Polo Democrático Independiente (PDI), einer neuen linken Bewegung, die mit den linksextremistischen Rebellen nichts zu tun hat.

Ein zweiter «Lula»?

Der Sieg von Garzón - und weiterer linker Kandidaten anderswo im Land - ist für Kolumbiens Demokratie bedeutsam, weil er die These der Guerilla widerlegt, wonach man die Dinge im Land nur mit Gewalt ändern kann. Manche hoffen, «Lucho» sei der «Lula» Kolumbiens, der Gewerkschafter einfacher Herkunft, der die traditionelle Machtverteilung aufbreche wie der Präsident Brasiliens. Das Stadtpräsidium kann Garzón durchaus als Sprungbrett ins oberste Amt im Staat dienen - vorausgesetzt, er bekommt die Schwierigkeiten der Stadtverwaltung in den Griff. Garzón hat noch nie ein politisches Exekutivamt inne gehabt. Ohne gutes Zeugnis als Bürgermeister kann «Lucho» kaum Staatspräsident werden. Dies sollte jene beruhigen, die den Gewerkschafter für einen (Krypto-)Kommunisten halten, der die öffentlichen Finanzen der Hauptstadt zerstören werde.

Bogotá hat in den letzten Jahren eine Modernisierung erfahren, die offenbar von einer Mehrheit der Einwohner als positiv erfahren wurde. Das Prunkstück ist der «Transmilenio», eine Art Schnellbahn mit Bussen, die die Stadt auf einer Nord-Süd-Achse durchqueren. Selbst die Urheber des urbanistischen Fortschritts in Bogotá räumen jedoch ein, dass dieser der Einwohnerschaft - etwa sieben Millionen Personen - in ungleichem Masse zugute gekommen ist. Daher war im Wahlkampf viel davon die Rede, dass in nächster Zeit vordringlich das Los der weniger begüterten Bewohner der Hauptstadt zu verbessern sei. So ist es im Grunde wenig überraschend, dass Garzón gewählt wurde, der aufgrund seines Werdegangs viel eher als andere geeignet scheint, die Bresche zwischen Reich und Arm zu schliessen. Hinzu kommt, dass auch diese Wahlen wieder offengelegt haben, in welchem Ausmass die alten Parteien, die Liberale und die Konservative, in ihrer Krise verharren, wovon eine junge Kraft wie der PDI profitiert. Kolumbien mag statistisch nicht mit der krassesten Ungleichheit bei der Verteilung des Wohlstandes geschlagen sein, aber ist dennoch ein extremer Fall: Es herrscht dort seit Jahrzehnten ein Krieg, in dem die Armen die Soldaten und die Rebellen, die Täter und die Toten stellen, während es sich die Reichen bisher leisten konnten zu tun, als gäbe es ihn nicht. Im Prinzip ist die Politik von Uribe nichts anderes als der Versuch, diese perverse Dynamik aufzubrechen; der Gesellschaft zu bedeuten, dass der Krieg das Problem selbst jener zu sein hat, die ihn nicht selbst erleiden.

Hoffen auf reformlose Zeiten

Die Reformen des Präsidenten, die nun im Referendum hängen zu bleiben drohen, waren Teil dieses Bemühens. Es zeichnet sich ab, dass die Kosten dieses Zustandes zu hoch werden. Die Verschuldung des Staates nimmt zu, ebenso die sogenannte soziale Schuld, die Vernachlässigung jener drei Fünftel der Kolumbianerinnen und Kolumbianer, die in Armut leben. Daher wollte sich Uribe in einer Volksabstimmung die Legitimation holen, Privilegien zu beschneiden, die Staatsausgaben und den Freiraum politischer Machtspiele zu beschränken sowie mehr Mittel für soziale Zwecke freizulegen. Zwar haben die Stimmbürger alle Reformen mit grosser Mehrheit gutgeheissen - die meisten mit über neunzig Prozent Zustimmung -, doch sprachen sich nicht die erforderlichen 25 Prozent der Stimmberechtigten dazu überhaupt aus. Möglicherweise überspringt in der endgültigen Zählung die eine oder andere Reform die 25-Prozent-Hürde, doch die meisten müssen als gescheitert gelten.

Die Niederlage von Uribe bedeutet nicht, dass sein Projekt schon gescheitert ist. Allerdings wird das Regieren für ihn deutlich schwieriger. Zum einen sind seine Gegner gestärkt, zum anderen muss er die Einsparungen, die sich aus diversen Elementen des Referendums laut offiziellen Berechnungen ergeben hätten, anderweitig verwirklichen. Der Hintergedanke des Referendums war, das als diskreditiert und als Hindernis des Wandels geltende Parlament zu umgehen und ihm mittels der Volksabstimmung heimzuleuchten. Da das Stimmvolk nicht im erforderlichen Ausmass mitgespielt hat, wird es demokratiepolitisch heikel sein, auf den gleichen Zielen zu bestehen. Zudem muss der Präsident in jenem Parlament Rückhalt suchen, das er links liegen liess. Im Weiteren wird vorläufig das Projekt auf Eis bleiben, Uribe eine zweite Amtszeit zu ermöglichen. Das wird all jene erfreuen, die darauf hoffen, dass der Spuk Uribe 2006 vorbei sein wird, dass dann die ruhigen, reformlosen Zeiten zurückkehren.

SEMINARIO

¿Otro tinto?

En el congreso de la semana pasada sobre café y salud en Cartagena quedó claro que esta bebida tiene más beneficios de lo que la gente imagina.

SOBRE EL CAFE SE han dicho muchas cosas. Aparte de ser el producto de exportación más tradicional del país se le ha vinculado al riesgo de cáncer del estómago, de enfermedad cardiovascular y de la aparición de úlceras. También se le ha responsabilizado de la infertilidad en los hombres y de promover la osteoporosis en las mujeres. Pero todo parece indicar que esa mala fama es producto de la desinformación pues esta bebida tiene más beneficios de los que la gente imagina. La semana pasada un grupo de expertos presentó evidencias científicas sobre sus bondades en el marco de la reunión de la Organización Internacional del Café que se realizó en Cartagena.

Entre los expertos estaba Manuel Elkin Patarroyo, quien desde hace años está interesado en las propiedades químicas del café. El científico colombiano señaló que este fruto está compuesto por más de 2.000 sustancias y no todos sus componentes se han estudiado aún, lo cual puede dar pie a muchas especulaciones y críticas. Pero citando múltiples estudios aclaró que muchos de estos elementos, entre los cuales el más conocido es la cafeína, tienen efectos psicológicos. Por ese motivo el café es un estimulante pues incrementa el estado de alerta y demora la hora del sueño. También hay evidencia de que ayuda a aumentar la concentración y la memoria. Los estudios han concluido, además, que el

café constriñe los pequeños vasos cerebrales y por eso es un elemento importante en el manejo de la migraña, así como un excelente potenciador del efecto analgésico. De ahí que existan productos como la cafiaspirina, en la que se combinan analgésicos y cafeína para calmar los dolores en forma rápida.

Pero sin duda los resultados más interesantes son los que tienen que ver con café y cáncer. Se ha encontrado que quienes toman esta bebida en forma moderada —entre cuatro y seis tazas diarias— presentan una protección 10 veces mayor contra al cáncer de colon. También previene la



► Cuatro a seis tazas de café al día previenen el cáncer de colon, la cirrosis y la formación de cálculos en la vesícula, según los expertos



cirrosis del hígado y la formación de cálculos en la vesícula. Un estudio publicado en el *Journal of the American Association* encontró que tomar dos o tres tazas de café al día reduce en 40 por ciento el riesgo de presentar estos cálculos en hombres.

El café y el corazón también son buenos aliados. Los expertos confirmaron que no existe una relación entre éste y el desarrollo de problemas cardiovasculares. Tampoco se ha visto que el nivel de colesterol aumente entre quienes lo consumen diariamente. Un reciente estudio publicado en el *American Journal of Epidemiology* encontró que ni el café descafeinado ni el normal tenían relación alguna con el infarto del miocardio.

La mayoría piensa que el café causa úlceras pero los científicos no han encontrado ninguna evidencia al respecto. Por el contrario, consideran que no hay necesidad de que los pacientes con úlceras dejen de tomarlo si no tienen síntomas. “*El café por sí solo no tiene impacto en la severidad de este problema*”, dice Patarroyo. Seis estudios retrospectivos encontraron que quienes toman café regularmente tenían entre 50 y 80 por ciento menos de probabilidades de desarrollar el mal de Parkinson que quienes no consumen café. También se encontró que hay 29 por ciento menos probabilidades de un ataque de asma entre quienes incluyen esta bebida en su dieta diaria.

Como sucede con la mayoría de placeres, es mejor no abusar del café. Lo ideal es tomar entre cuatro y seis tazas diarias para recibir todos los beneficios de este producto que es el símbolo de Colombia. ■



Kaffee wird vermutlich bald teurer

Kaffee wird in den nächsten Monaten vermutlich teurer. Der Deutsche Kaffeeverband erwartet, dass die erhöhten Preise an den Rohkaffeebörsen demnächst an den Verbraucher weitergegeben werden. Die Röstkaffeepreise fielen im ersten Halbjahr auf ein neues Tief: Doch danach ging es rasant aufwärts. Inzwischen liegt der Preis um 38 Prozent über dem Vorjahresstand. Im Bild: im Leitungswald der größten Kaffeerösterei Europas, der Firma Jacobs in Bremen. Foto: dpa

Große Leidenschaft für Kolumbien und die Musik

Seit Jahrzehnten wirkt Pater Schachner in Südamerika / Unterricht in Ackerbauschule / Blasorchester gegründet

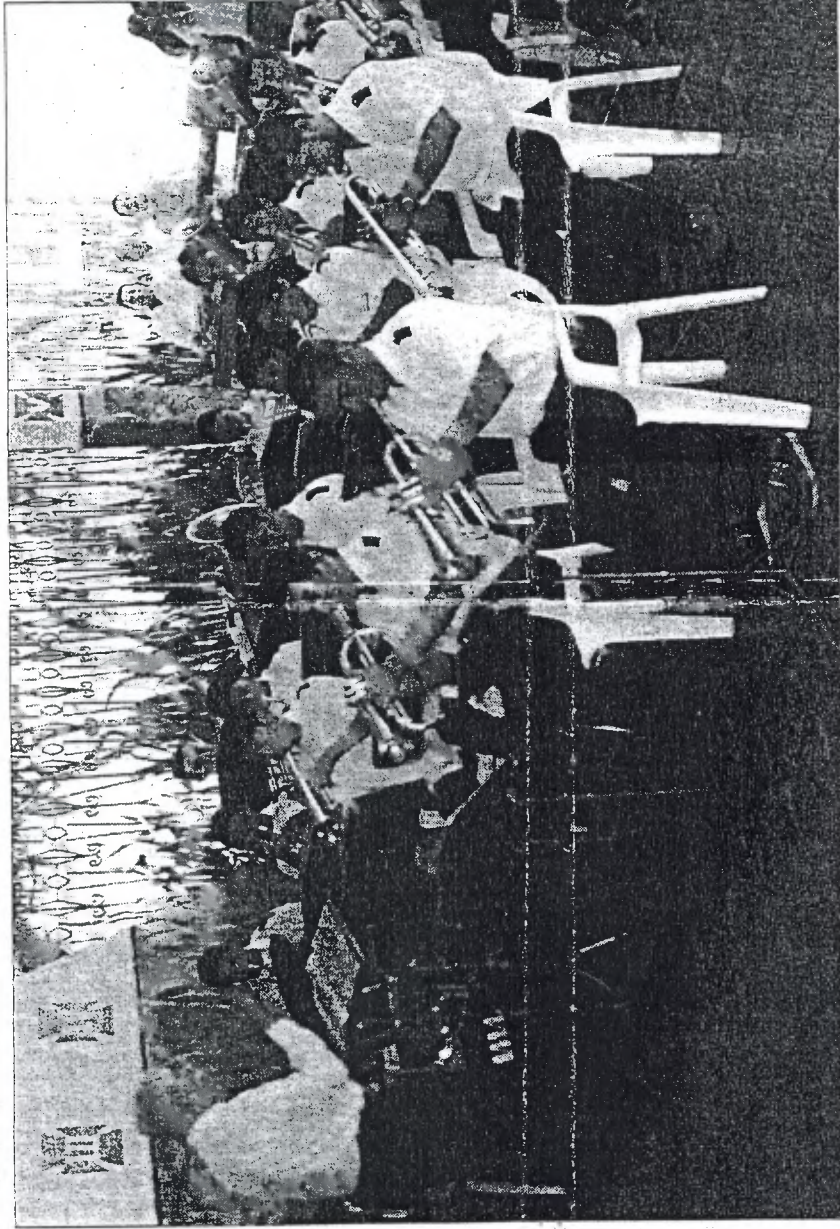
Von HANS BABL

ENSDORF. Wer kennt ihn nicht mehr? Den quirligen und stets fröhlich lächelnden Pater Georg Schachner? Von vielen in Ensdorf „Kolumbien-Schorsch“ genannt? Von 1970 bis 1982 wirkte er in Ensdorf. Derzeit „Heimatlurlaub“ ist er auf dem südamerikanischen Kolumbien.

Georg Schachner wurde am 31. Juli 1933 in Schnaitsee in Oberbayern geboren. Seine Eltern betrieben eine Landwirtschaft. Sein Bruder ist bereits gestorben, ebenso eine seiner beiden Schwestern. Nach der Volksschule hatte er schon ein Jahr die landwirtschaftliche Berufsschule besucht, als er 1948 ins Späterberufenseminar der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern eintrat. In der Mission in Kolumbien machte er 1953 bereits sein Noviziat, studierte dort anschließend auch Theologie und wurde am 28. Oktober 1961 zum Priester geweiht. Bis 1970 arbeitete er in dem südamerikanischen Staat als Schulleiter eines technischen Gymnasiums, gründete einen großen Chor.

Zwölf Jahre in Ensdorf aktiv

1970 musste er wegen Krankheit und Überarbeitung nach Deutschland zurück. Nach Genesung kam er im September 1970 ins Kloster Ensdorf. Hier gründete der „Musik-Fan“ Schachner bald den Don-Bosco-Chor und das Don-Bosco-Blasorchester; dessen schmissige Klänge noch vielen in den Ohren klingen. „Weit und breit bekannt“ mussten die Amateurmusikanten sonntags oft zwei Mal ran. Einer der Höhepunkte war 1972 der Auftritt im Deutschen Bundestag



Für den „Musik-Fan“ Pater Georg Schachner war es nur logisch, dass er in Kolumbien ein Blasorchester gründete.

Am 3. August 1982, ging es zurück nach Kolumbien: mit Musikinstrumenten aus Ensdorf und Umgebung. „Natürlich“ gründete der „Kolumbien Schorsch“ gleich wieder ein Blasorchester – zurzeit 54 Mann stark!

Neben dem Unterricht in einer Ackerbauschule der Salesianer ist Pater Schachner in kolumbiani-

schem Tiefland El Ariari auch in der Seelsorge tätig. Es liegt etwa 200 Kilometer südlich der Hauptstadt Bogotá und umfasst ein Gebiet von rund 35 000 Quadratkilometern. Zunächst war es apostolische Präfektur, wurde 1988 zum apostolischen Vikariat erhoben und ist seit 4. März 2000 die eigenständige Missionsdiözese Granada. Zudem ist Pa-

ter Schachner Militäraseelsorger in dem südamerikanischen Staat. Aufgabe der Salesianer dort ist es, Pfarren zu gründen. Diese „Pionierarbeit der Salesianer“, so Pater Georg Schachner gegenüber den Amberger Nachrichten, wird in den nächsten Jahren abgeschlossen. Der Orden will die Seelsorge dem weltlichen Klerus übergeben. „Wir ziehen uns auf die Ackerbauschule zurück.“ Diese hat – wie könnte es bei „Musik-Freak“ Schachner anders sein – ein eigenes Musikhaus!

Sie haben Musik „im Blut“

Im Jahr 1999 erhielt Schachner zwei hohe Auszeichnungen: von einer Kulturzeitschrift und vom Kulturhaus der Landeshauptstadt für seine kulturelle Arbeit, da sein Don-Bosco-Blasorchester weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. „Für diese Gegend ist Musik sehr wichtig. Die Leute sind musikalisch, haben die Musik im Blut, die ihnen einen tröstenden Aspekt bringt“, so Pater Georg Schachner. „Kolumbien ist für mich das verlängerte Ensdorf. Dort gibt es dieselben Musik begeisterten Buben.“

Pater Georg Schachner kehrt am 24. August in seine geliebte zweite Heimat Kolumbien zurück. „Eigentlich wäre ich nicht schon wieder auf Heimatlurlaub nach drei Jahren“, erzählt er. Aber von seinem Heimatpfarrer Ulrich Wimmer in Schnaitsee in Oberbayern war er zu dessen 50. Priesterjubiläum eingeladen worden, um die Festpredigt zu halten. Der Jubelpriester bezahlte dem Salesianerpater den Flug. So konnte Pater Schachner am Fest Maria Himmelfahrt in Ensdorf seine 50. Ordensprofess feiern.

Langer Kampf gegen Erpressung, Terror und Morde

Pater Georg Schachner arbeitet in Krisen geschütteltem Land / „Die Guerrilleros wollen den Kommunismus einführen“

VON HANS BABL

ENSDORF. „Die Lage in Kolumbien ist eine der kritischsten in der Welt“, berichtet Salesianerpater Georg Schachner den „Amberger Nachrichten“. Er befindet sich zurzeit auf Heimaturlaub in Deutschland.

Die Guerrilleros in dem südamerikanischen Staat hatten ein Gebiet von rund 42000 Quadratkilometern als „ihre Zone“. Aus dieser – zum Teil die Diözese Granada – musste damals Militär und Polizei abziehen als Voraussetzung für Verhandlungen. „Aber nur Blahbl! Sie verzögerten die Verhandlungen mit fadenscheinigen Argumenten, bauten ihre Macht aber immer weiter aus, weil der Staat in diesem Gebiet keine Kontrolle mehr hatte“, berichtet Pater Schachner. „Selbst 13-jährige Kinder wurden für ihre Sache eingezogen. Wer nicht mitmacht, musste gehen, ohne etwas mitnehmen zu dürfen“, erklärt der Salesianerpater. Viele haben bereits ihre Existenz verloren. Reiche Leute haben das Land verlassen, Großgrundbesitzer haben

sich abgesetzt und lassen ihre Güter durch Angestellte verwalten.

„Die Guerrilleros wollen den Kommunismus einführen. Durch Erpressung von Lösegeldern, Terror und viele Morde sind sie sehr reich geworden, verfügen über beste Waffen. Wer ein bisschen Eigentum hat, wird abgezapft“, die Wirtschait blockiert. In diesem Gebiet verpflichten sie die Bauern zwei bis drei Hektar Coca anzubauen. Die Guerrilleros sind die alleinigen Drogenbosse und überwachen den gesamten Kokain-Handel. Dies bringt zusätzlich viel Geld für Waffen für ihr äukerst brutales Vorgehen, z. B. in Bosaya, wo eine Kirche zerstört wurde und es allein dort 119 Tote gegeben hat.“

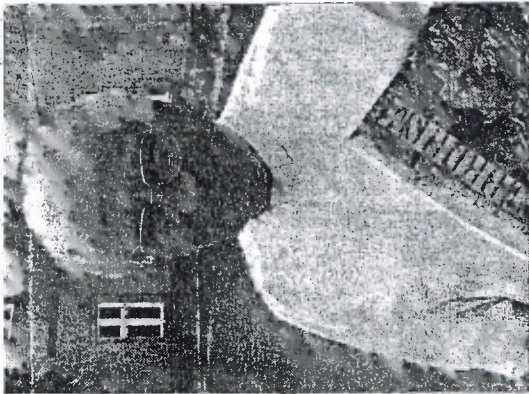
Die Terroristen sprengen Hochspannungsmasten, Olleitungen, Brücken, Schulen und auch Kirchen – mit katastrophalen Folgen für die Umwelt (Verpestung der Flüsse und Seen) und für die Bevölkerung, da viele von Fischfang leben und sich von Fischen ernähren müssen. Immer wieder gebe es Entführungen auf offener Straße. Sie würden die Leute als „menschliche Schutzschilde“ nehmen und die Straße blockieren, um Dörfer und Städte auszu-

hungern. „Wochenendausflüge sind nur im Schutz von Militärkonvois möglich“, weiß Schachner zu berichten.

„Man sieht kaum mehr Jugendliche, denn sie werden zwangsweise zur Guerrilla-Ausbildung eingezogen.“ Guerrilleros schießen z. B. mit Sprengstoff gefüllte 100-Liter-Gasbehälter als Raketen auf Polizeistationen, Kirchen und Dörfer. „Viele Verletzte und grausame Tötungen sind die Folge. Selbst Aussätzigen-Unterkünfte greifen sie an! Überall alle möglichen Terroranschläge überall im Land!“

Die Leute seien sehr skeptisch, fühlten sich bedrückt. Weit Militär und Polizei sich an Gesetze und Menschenrechte halten müssen und so wenig gegen die Guerrilleros ausrichten können, wurden Selbstverteidigung „Autodefensas“ und „Paramilitares“ als Gegenmaß gegründet. Diese breiten sich schnell aus, sind aber größtenteils genauso kriminell, so der Salesianerpater.

„Im Gegensatz zu früher haben die Guerrilleros aber keine Unterstützung vom Volk mehr. Dieses wird im Namen des Volkes gezwungen. Es protestiert aber auf transparenten-



Auf Heimaturlaub ist derzeit Pater Georg Schachner.

Foto: Babl

ten gegen Erpressung, Terror, Mord und Geiselnahme. Mehr kann es sich nicht trauen“, weiß Pater Schachner und berichtet, dass bei einem Friedensmarsch der Organisation festgenommen und mit dem ehemaligen Verteidigungsminister entführt wurde. Sie wurden mit ande-

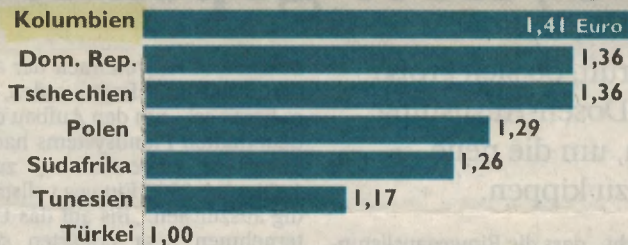
ren Soldaten, die bereits bis zu sechs Jahre eingesperrt waren, hinter Stahldraht gebracht. Bei einem Befreiungsversuch durch das Heer wurden sie von den Terroristen einfach gnadenlos erschossen. Drei überlebten, weil sie sich tot stellten, und konnten so berichten.

„Eine Woche vor meiner Abreise aus Kolumbien wurden ein Deutschstämmiger und seine Ehefrau nach sechsmonatiger Geiselnahme, wo sie in einem Erdloch eingesperrt waren, umgebracht. Sie hatten nur ein kleines Eisenwarengeschäft und konnten das Lösegeld nicht bezahlen“, berichtet Pater Schachner erschüttert.

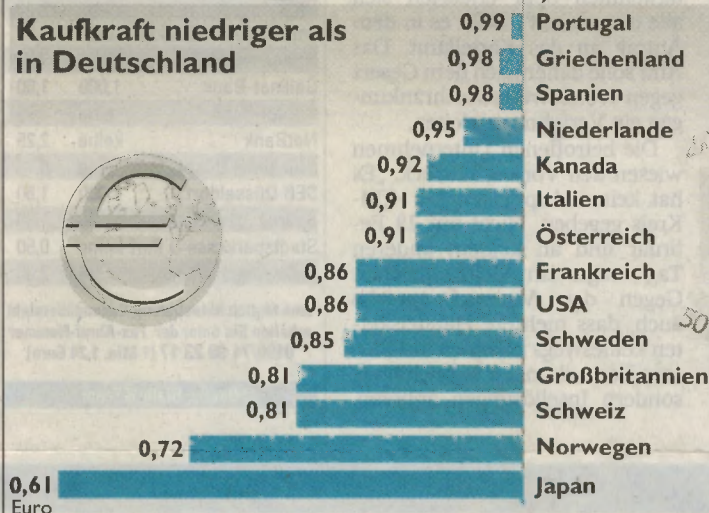
Etwas Zuversicht schöpft Pater Schachner aus der Tatsache, dass in letzter Zeit mehr und mehr Guerrilleros übergelaufen sind, weil sie alles für sinnlos erachten. „Wir Salesianer wären feige, würden wir das Land verlassen. Wir bleiben!“ betont Pater Georg Schachner und schwärmt von Kolumbien: „Es ist ein herrliches Land mit abwechslungsreicher Natur und sämtlichen Klimazonen. Die Bevölkerung ist sehr nett, gut und anständig, die unter der kleinen Minde- reichheit der Terroristen unendlich viel zu leiden hat.“

Mit dem Euro auf Reisen Kaufkraft eines Euros im Ausland

Kaufkraft höher als in Deutschland



Kaufkraft niedriger als in Deutschland



Quelle: Destatis, Stand: August 2003; Grafik: AFP, Jaroach

Auf Reisen ist der Euro unterschiedlich viel wert

Die Kaufkraft der Gemeinschaftswährung ist für Deutsche in Norwegen und Japan besonders niedrig.

Wiesbaden (AFP). Wer mit dem Euro auf Reisen geht, bekommt je nach Land unterschiedlich viel für sein Geld. Am höchsten war die Kaufkraft der Gemeinschaftswährung für Urlauber und Geschäftsleute zuletzt in Kolumbien, hat das Statistische Bundesamt in Wiesbaden errechnet. Dort erhielt der Reisende im August für einen Euro Waren und Dienstleistungen im Wert von 1,41 Euro. Auch auf den Philippinen lebte es sich mit einer Kaufkraft von 1,39 Euro ganz gut. Schlecht sah es dagegen in Japan und Norwegen aus: Dort entsprach ein Euro nur 61 beziehungsweise 72 Cent. Die Statistiker werteten für den Vergleich Wechselkurse und Inflationsra-

ten von rund 90 Ländern aus.

Besser als ein Jahr zuvor stellten sich USA-Reisende. Sie konnten mit einem Euro zwar nur für 86 Cent einkaufen gehen. Den Anstieg von zehn Cent innerhalb eines Jahres haben sie dem deutlichen Kursanstieg der Gemeinschaftswährung gegenüber dem Dollar zu verdanken. Der günstigste Zeitpunkt lag allerdings Mitte des Jahres: Im Juni hatte der Devisenkurs mit bis zu 1,19 Dollar für einen Euro seinen diesjährigen Höchststand erreicht. Die Kaufkraft betrug laut Bundesamt damals 90 Euro-Cent.

In Euroland haben Deutsche kaum noch einen Vorteil beim Einkauf: Lediglich in Luxemburg ließen sich für einen Euro noch

Waren und Dienstleistungen im Wert von 1,02 Euro erstehen. In allen anderen Ländern müssen Reisende tiefer in die Tasche greifen als in Deutschland: Nur wenig teurer lebt es sich in Portugal (99 Cent), Griechenland und Spanien (beide 98 Cent), Belgien (96 Cent) und Holland (95 Cent). Deutlich weniger für ihr Geld bekommen Deutsche in Österreich und Italien (beide 91 Cent), Frankreich (86 Cent), Irland (84 Cent) und Finnland (83 Cent).

Bei einer Reise zu den Euro-Verweigerern Schweiz und Schweden sollte der Geldbeutel ebenfalls gut gefüllt sein: Hier bekommen Deutsche für einen Euro gerade mal Waren im Wert von 81 und 85 Cent. Besonders hoch ist die Kaufkraft dagegen in einigen Euro-Beitrittsländern wie der Tschechischen Republik mit 1,36 Euro, Polen mit 1,29 Euro, Lettland mit 1,28 Euro und Litauen mit 1,27 Euro.

GENTE

PERSONAJES

Ilustres desconocidos

Las nuevas generaciones oyen estos nombres todos los días pero no saben quiénes son.

PUENTE PUMAREJO. Aeropuerto Internacional Bonilla Aragón. Biblioteca Luis Angel Arango. Estadio Hernán Ramírez Villegas. Avenida Ciro Molina Garcés. Planta Wiesner. Chorro de Quevedo. Coliseo Cubierto Evangelista Mora. Barrio Ismael Perdomo. Parque de Berrío. Fundación Gilberto Cisneros. Puerto Carreño. Velódromo Alcides Nieto Patiño...

La vida cotidiana de

millones de colombianos transcurre entre lugares con nombres de ilustres desconocidos que no fueron ni próceres, presidentes o personajes familiares para cualquiera que haya estudiado historia patria como Bolívar, Santander, Córdoba, Murillo Toro o Codazzi.

Son nombres que, de tarde en tarde, generan cierta curiosidad entre la gente. ¿El puente Pumarejo se llama así por el presidente López Pumarejo? ¿Berrío será por 'el Teacher' Berrío?

¿Quién fue Camilo Daza, el del aeropuerto de Cúcuta? ¿El Carreño de Puerto Carreño será el mismo de la urbanidad de Carreño? ¿Y quién sería Tomás Arrieta, el del estadio de béisbol de Barranquilla?

Muchos de ellos han sido importantes dirigentes regionales, como Pedro Justo Berrío, gobernador del Estado Soberano de Antioquia entre 1864 y 1873, y Alberto Pumarejo, gobernador de Atlántico entre 1930 y 1931. Pioneros de la avia-

ción colombiana, como Camilo Daza. Destacados ingenieros, como Francisco Javier Cisneros (empresario ferroviario del siglo XIX), Francisco Wiesner, Luis Ignacio Andrade (el del Puente de Honda) y Alfredo Bateman, que le da nombre a un sector de la Avenida Suba. Religiosos, como Francisco Quevedo, sacerdote que le da su nombre al tradicional chorro del barrio La Candelaria, en Bogotá, y monseñor Ismael Perdomo, arzobispo de Bogotá en tiempos del 'Bogotazo'.

SEMANA presenta la vida, obra y milagros de ocho de estos personajes del pasado que son unos ilustres desconocidos, en especial para las nuevas generaciones. ■

Luis Angel Arango (Medellín 1903, Bogotá 1957)



MUCHOS ESTUDIANTES BOGOTANOS han pasado largas horas de estudio en los salones de la biblioteca Luis Angel Arango pero lo más seguro es que no tengan la menor idea de quién fue su fundador. Arango fue un importante financista del siglo pasado y además uno de los grandes impulsores de la cultura en el país. Fue superintendente bancario y gerente general de los bancos de Bogotá y de la República. Desde estas

posiciones se encargó de estimular la cultura e impulsó la creación del Museo del Oro, de La Casa de Moneda y la Biblioteca del Banco de la República, la misma que hoy lleva su nombre.

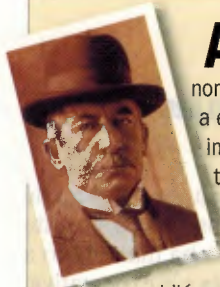


Pepe Sierra (Girardota 1848, Medellín 1921)

LA PEPE SIERRA ES una de las avenidas más congestionadas de Bogotá: a diario pasan por ahí miles de conductores que seguramente ignoran quién fue don Pepe Sierra. El llamado 'campesino millonario' fue uno de los hombres más ricos de Colombia durante el siglo pasado. Si bien don Pepe jamás tuvo educación llegó a amasar una fortuna inmensa y a ser propietario de terrenos en todo el país. De hecho, la avenida que lleva su nombre está situada en uno de sus lotes. En una ocasión uno de sus secretarios lo corrigió por escribir la palabra hacienda sin h. Don Pepe le contestó: "Mire, joven, yo tengo 70 haciendas sin h y usted, ¿cuántas tiene con h?".



Nemesio Camacho (Subachoque 1869 - París 1929)



AUNQUE NO EXISTE ningún registro histórico de la afición de Nemesio Camacho por el fútbol su nombre es ampliamente conocido por los aficionados a este deporte. Camacho fue un dirigente liberal y un importante terrateniente de la sabana de Bogotá. Entre sus terrenos se encontraba la hacienda El Campín, situada entre las calles 53 y 63 y las carreras 24 y 30, a sólo 20 cuadras de Chapinero. En 1936, tras la muerte de Nemesio su hijo Luis decidió cederle los terrenos al municipio para la construcción de un estadio. Fue así como nació el estadio Nemesio Camacho El Campín, que alberga todos los domingos a centenares de hinchas.



Sergio Arboleda (Popayán 1822 - 1888)



FOTO: GUSTAVO PÉREZ

ES MUY PROBABLE que sólo algunos estudiantes de primer semestre se pregunten por qué su universidad lleva el nombre de Sergio Arboleda. La respuesta no es tan clara. Sergio Arboleda, hermano del poeta Julio Arboleda, fue un importante académico del siglo XIX. Escribió sobre literatura, filosofía, derecho y ciencias naturales. Gran parte de su vida la dedicó a la docencia en la Universidad del Cauca.

También fue un connotado congresista y conocedor de la Constituyente. Aunque no fue fundador de la universidad, ésta lleva su nombre por su importante legado al pensamiento conservador.



Pascual Guerrero (Palmira 1893 - Cali 1945)

UNO DE LOS NOMBRES más conocidos por los aficionados al fútbol en Colombia y Suramérica es el de Pascual Guerrero, pues en el estadio que lleva su nombre juegan el América y el Deportivo Cali, varias veces finalistas de la Copa Libertadores. Aunque este hombre no alcanzó a ver ninguno de estos encuentros miles de caleños sí gracias a él, pues fue el gestor de este escenario deportivo. Don Pascual fue un importante político liberal de la región: fue alcalde de varios municipios, uno de los primeros gobernantes en instalar el agua potable



y la energía eléctrica en los sectores más pobres. También hizo parte de la Asamblea del Valle y fue secretario del Concejo de Cali, cargos desde los cuales contribuyó a la creación del Hospital Departamental y la Clínica de la Maternidad.



Alfonso Bonilla Aragón (Cali 1917 - 1979)

EL AEROPUERTO DE Cali lleva el nombre de un célebre abogado, escritor y periodista caleño que se convirtió en una de las plumas más críticas del sistema. El escenario desde el cual lo hacía, los diarios *Nuevo Día*, *La Batalla*, *El Tiempo*, *Relator*, *Occidente*, *El Expreso* y *El País*. Además fue diplomático en Quito, Río de Janeiro y Buenos Aires. El pensamiento de Bonar, como era conocido, quedó impreso en su nota de *El Relator* de 1960: "Sé que unos dizque liberales han osado pedir que se me censure y se me silencio (...) Mas no importa. Cuando escogí el oficio de escritor público lo hice para hablar y no para callar, para decir y no para omitir. Me basta gratificar mi condición de liberal, que quiere decir hombre libre".



Ernesto Cortissoz (Barranquilla 1884 - 1924)



NO ES CASUALIDAD que el aeropuerto de Barranquilla lleve el nombre de Ernesto Cortissoz. Y no es sólo porque este importante empresario haya sido costero sino porque él fue uno de los fundadores y presidente de Scadta (Sociedad Colombiana de Transportes Aéreos), hoy Avianca. Con esto la ciudad fue pionera de la aviación comercial en el país y en América Latina. Y como hombre de alto vuelo encontró la muerte en el aire. El 8 de junio de 1924,

durante un viaje que pretendía promocionar el proyecto de canalización de Bocas de Ceniza, el hidroavión Tolima, en el que viajaba, sufrió un accidente. Sin duda el apellido Cortissoz es sinónimo del progreso de Barranquilla.



Romelio Martínez (Barranquilla 1911 - 1947)



DURANTE MUCHOS AÑOS el estadio Romelio Martínez fue el escenario deportivo más importante de Barranquilla. El hombre que le dio el nombre al lugar murió el 15 de febrero cuando empezaba el carnaval y era tan célebre

que la ciudad demostró su luto cancelando por primera vez las festividades. Romelio es considerado uno de los futbolistas *amateur* más grandes de la historia del país. Alcanzó la fama como puntero izquierdo del Sporting y jugó con el Junior en una época en que no existía el fútbol profesional. Ya retirado, cuando se disponía a viajar a Cali para dirigir al Junior durante un encuentro amistoso, el avión en el que viajaba se estrelló.



FOTO: COBRESIA. FOTO: GARZÓN PATIÑO

Shakira ist neue UNICEF-Botschafterin

Popstar im Ehrenamt

■ Pop-Sirene Shakira ist von der UNICEF zur Ehrenbotschafterin ernannt worden. Grund für diese Entscheidung sei ihre Leidenschaft und ihr unermüdliches Engagement für bedürftige Kinder, erklärte UNICEF-Generaldirektorin Carol Bellamy. Zudem sei sie bei jungen Menschen sehr beliebt. Eine neue, spannende Aufgabe für die Kolumbianerin, die sie sobald wie möglich angehen will: „UNICEF leistet in meiner Heimat ganze Arbeit, ich kann die Veränderungen mit eigenen Augen verfolgen“, so Shakira. „Es ist eine große Ehre, mich in die Liste der Berühmtheiten einreihen zu dürfen, diese Organisation zu unterstützen!“ Nach Formel-1-Pilot Juan Pablo Montoya ist die Latin-Queen bereits der zweite Promi aus Kolumbien, der zum Ehrenbotschafter ernannt wurde.



EXPERT 11/03

BILD

18.11.2003

Rauschgift in Rollstühlen

Bogotá - Die Rauschgiftschmuggler werden immer erfindungsreicher, wenn es darum geht, Drogen außer Landes zu schaffen. Aber die Zollbeamten sind auch nicht von gestern: Am Flughafen von Bogotá (Kolumbien) entdeckten sie 21 Kilogramm Heroin - versteckt in Rollstühlen. Wert des Rauschgifts: eine Mio. Euro.



Brisanter Wechsel: Montoya Foto: dpa

Coup perfekt: Mit der Verpflichtung des Kolumbianers schwächt Mercedes auch BMW Montoya sitzt ab 2005 im Silberpfeil

Stuttgart – Der Coup ist perfekt: Der WM-Dritte Juan Pablo Montoya wird von der Formel-1-Saison 2005 an für McLaren-Mercedes fahren. Damit haben sich die Silberpfeile nicht nur einen herausragenden und spektakulären Piloten geangelt, sondern auch gleichzeitig die Konkurrenz von Williams-BMW empfindlich geschwächt.

VON JÜRGEN FREY

Die Spatzen pfeifen die brisante Personalie schon länger von den Dächern der Motorhomes. Am gestrigen Montag kam vom schwäbisch-britischen Rennstall die offizielle Bestätigung. „Wir wollten während der Runde keinen großen Rummel machen“, begründete Mercedes-Motorsportchef Norbert Haug die späte Bekanntgabe des Wechsels – und lieferte die Argumente für den Kolumbianer gleich mit: „Juan Pablo Montoya hat einige Höhepunkte gesetzt. Er ist mit seinen Erfolgen in wenigen Jahren zu einer festen Größe im internationalen Motorsport ge-

worden und wird gut in unser Team passen.“ Montoya, der bei McLaren-Mercedes doppelt so viel verdienen soll wie bei Williams-BMW, gab die Blumen artig zurück: „Das ist eine große Chance für mich. Das Team ist eine feste Größe im Kampf um die Weltmeisterschaft.“

Der 28-jährige wird bei McLaren-Mercedes David Coulthard ersetzen. Der Schotte geht 2004 in seine letzte Formel-1-Saison für die Silberpfeile. Offiziell wird der schwäbisch-britische Rennstall seine Fahrer für 2005 allerdings erst „zu einem späteren Zeitpunkt bekannt geben“. Über den Wechsel Montoyas war schon seit längerem spekuliert worden. Im Raum stand dabei auch eine Verpflichtung bereits für 2004. Dem trat McLaren-Mercedes allerdings mit der Benennung von Kimi Räikkönen und David Coulthard als Fahrer-Duo für die kommende Saison entgegen. Ex-Formel-1-Pilot Christian Danner hält einen vorzeitigen Wechsel Montoyas zu den Silberpfeilen jedoch immer noch nicht für ausgeschlossen:

„In der Formel 1 ist wirklich alles möglich.“

Wie auch immer: Mit der Verpflichtung von Montoya schlägt McLaren-Mercedes zwei Fliegen mit einer Klappe. Das Team erhält einen absoluten Top-Fahrer und schwächt damit gleichzeitig den wichtigsten Konkurrenten. „Einen Mann vom Kaliber eines Montoya sehe ich nirgends“, sagt Experte Danner. Im Gespräch für das zweite Cockpit neben Raif Schumacher sind bei Williams-BMW unter anderem Fernando Alonso und Giancarlo Fisichella.

In der neuen Fahrer-Kombination bei den Silbernen steckt eine brisante Mischung: Latino-Heißsporn Montoya trifft auf den finnischen Kühlschranks. „Die werben sich Saures geben“, ist sich Danner sicher. Was noch hinzu kommt: So verschieden die Fahrer auch sind, beide gelten nicht unbedingt als die großen Analytiker. In Sachen Technik verlassen sie sich gerne auf ein starkes Team. Nicht nur Formel-1-Champion Michael Schumacher wird den Auswirkungen gespannt entgegenblicken.